



Mitteldeutscher Nationalzeitung

Ausgabe Halle

16 Milliarden Defizit Die Hoffnungslosigkeit der französischen Finanzen

Drahtbericht unseres Pariser Dr. P.-Korrespondenten.

Frankreich entrüstet

Einzelpreis für die Gesamtausgabe und für die Ausgabe Halle und Umgebung nur bei den Postämtern. Nr. 5: für alle anderen Bezirke. Nr. 4: für die Städte und Gemarkungen. Nr. 3: für die Gemeinden. Nr. 2: für die Kreise. Nr. 1: für die Städte und Gemarkungen. Nr. 0: für die Kreise.

Revision des Memelstatuts?

Die Großmächte werden deutlich
Riga, 20. Juni. Die in Riga in russischer Sprache erscheinende „Sowchaja“, die auch in Litauen weit verbreitet ist und sich durch ihre internationalistische Haltung stets auszeichnet, bringt an erster Stelle einen längeren Bericht ihres Pariser Berichters über die Memelfrage.
Der Berichtserfasser will aus vollkommen zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß die neue Note bereits ausgearbeitet und im Gegensatz zu der vorhergehenden sowohl in der Form als auch im Inhalt sehr eindeutig gehalten sei. Die Großmächte verlangen zur Berechnung weiterer Bedingungen ausdrücklich die sofortige Beendigung aller Erfüllung des Memelstatuts, mit anderen Worten die ordnungsmäßige Wahl eines Kantons, und die Bildung eines Direktoriums, das dessen Vertrauen genießt.
Es heißt ferner, so schreibt der Berichtserfasser weiter, daß in der neuen Note der Signatarmächte auf die Möglichkeit einer Revision des Memelstatuts in einem bestimmten Ausmaß hingewiesen wird, die jedoch nicht die sofortige Beendigung des Statuts zu befolgen.

Schlichtungsverhandlungen geheuchelt?

Staatlich-absichtliche Kommission unnötig
Eigene Meldung
Amsterdam, 20. Juni. Nach einer Meldung des „Nieuwe Rotterdammer Courant“ hat man seit dem kurzen Bericht aus Mailand, nach dem die italienisch-englische Verhandlungskommission am 20. Juni in Scheveningen ihre Arbeiten fortsetzen werde, nichts mehr über diese Sitzung gehört.
In Scheveningen selbst ist bisher nichts über den Zusammentritt dieser Kommission zu hören gekommen. Nach aller Voraussicht werden die Verhandlungen der Verhandlungskommission in Scheveningen überhaupt nicht erfolgen. Offenbar habe es sich bei dem Bericht nur um eine leere Formel gehandelt, um den italienisch-englischen Beziehungen ein anfälliges Begründnis zu geben.

Amerika diskontiert sich

Behörden eines Krieges zwischen Italien und Mexiko
Mailand, 20. Juni. Die italienische Zeitung „Corriere della Sera“ meldet aus Washington, daß die amerikanische Regierung in der Voraussicht einer möglichen militärischen Auseinandersetzung zwischen Italien und Mexiko diplomatische Beziehungen in Mexiko unter gleichzeitiger Erklärung der amerikanischen Neutralität zurückzuführen wird.

Ein Kaplan als Volkseind

Eigene Meldung
Berlin, 20. Juni. In dem gemeinen Volk gehört auch die Verführung und Erziehung der Jugend. Unsere deutsche Jugend hat sich in den nationalsozialistischen Kampf, dem Jungvolk, der SA und dem BDM, an einer Gesamtschule, zusammengefaßt, der wir Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung einmal ohne Sorge die deutsche Bevölkerung können.
Dem Kaplan Marx in Seimersheim bei Straßburg scheint der Geist der neuen Zeit nicht anzugewöhnen zu sein; er hielt es für richtig, Unfrieden und Zwietracht unter dem Volk zu säen. Er hat sich aber verrechnet. Unterstützt ist die Jugend nicht, sondern sie ist durch den Geist der neuen Zeit entzündet worden, und man darf hoffen, daß ihr noch eine andere empfindliche Strafe zuteil wird.

Paris, 20. Juni. Das Erb, das der französische Ministerpräsident Laval von seinen Vorgängern übernommen hat, ist wenig erfreulich. In den Jahren 1930 bis 1934 bezifferten sich die Postbeträge im Haushalt auf insgesamt 27,6 Milliarden Franken, die sämtlich durch Anleihen gedeckt werden mußten. Die innere Schuld aber wuchs noch viel stärker, nämlich um 36 Milliarden; sie erreicht heute 324 Milliarden, wovon ein fünftel der Staatsbankrott ist. In dem gleichen Zeitraum stieg die schwebende Schuld, die Poincaré für immer befristet zu haben glaubte, auf 54 Milliarden, was natürlich die Zahlungsunfähigkeit des Staatsamts namentlich in den letzten Jahren vergrößert hat. Die Gesamtschuld des Jahres 1935 betragen sie nicht weniger als 360 Milliarden Franken!

Die augenblickliche Finanzlage zeigt einen Haushalt mit einem papierernen Reichtum von 526 Millionen. Der Eingang an indirekten Steuern wird wegen der weiterhin ungenügenden wirtschaftlichen Entwicklung voraussichtlich um 200 Millionen hinter dem Aufwand zurückbleiben, und für die direkten Steuern wird ungefähr der gleiche Ausfall eingeleitet werden; es ist also mit einem Gesamtschuldenbetrag bei den Einnahmen von rund sieben Milliarden zu rechnen.
Dazu kommen nun eine ganze Reihe von außerordentlichen Krediten, die in der Hauptsache Rückstellungen sind; diese müssen wenigstens mit 3,5 Milliarden angesetzt werden.
Die Restbeträge bei den verschiedenen Einlagenkassen sind die schwebend durch den Staat gedeckt werden müssen; sie reichen die statische Höhe von 4,5 Milliarden. Rechnet man zusammen, so erhalten wir die

Kleinstsumme von 16 Milliarden Frank, die das eigentliche „Defizit“ im französischen Staatshaushalt darstellt.
Es ergibt sich von vornherein klar, daß ein solcher Betrag nicht allein, ja nicht einmal zum größten Teil durch Einparungen beschafft werden kann; das hieße die ohnehin schwer lebende französische Wirtschaft vollends erstickern und auch soziale Not von unabsehbarer Tragweite heraufbeschwören. Der neue Finanzminister Rognier hat denn auch damit begonnen, eine weitere Eisenbahnleihe aufzulösen.

Laval hat versprochen, die geplanten Sparmaßnahmen zu Beginn des Monats Juli bekanntzugeben. Bis dahin werden die beiden Kammern in den Ferien sein, was die Geldumwälzung nur nützlich sein kann. Denn es handelt sich in erster Linie darum, der ungenügenden Veranschlagung von Staatsgeldern Einhalt zu setzen, den gewaltig angeschwollenen Beamtenapparat abzubauen, die herrschende Gültigkeitswirtschaft, das Doppelt- und Dreifachdienstverhältnis zu beseitigen. Dafür nur ein Beispiel: Seit 1919 sind 300 000 Kriegsverletzte gestorben und es haben sich 200 000 Kriegerverwundeten wieder verheiratet. Die entsprechenden Ausgaben betragen 1928 noch vier Milliarden, heute sind es auf 7,3 Milliarden gestiegen. In 20 Jahren, wenn nur ein paar wenige alte Invaliden übrig geblieben sind, werden sie wohl 20 Milliarden betragen. Wie das alles ausgeht, kann nur nachsehen, wer mit den parlamentarischen Zuständen in Frankreich vertritt.

Gelingt es Laval wirklich, durch alle sichtbaren und verdeckten Klappen glücklich hindurchzukommen, so mag ein Plan aufkommen, der praktisch drei bis vier Milliarden Einparungen bringt. Mehr läßt sich kaum heilen wollen nicht erwarten. Der Rest muß wiederum durch Anleihen beschafft werden, und das Spiel geht weiter: bis zum nächsten Winter!

Jüdischer Rassenchänder abgeurteilt

Jud Hirschland schändete seit 10 Jahren deutsche Mädchen

Magdeburg, 20. Juni. Vor dem Magdeburger Schwurgericht fand das schändliche Verbrechen des Juden Hirschland, des Leiters einer Magdeburger Privathandelschule, ihre gerechte Sühne.
Seit etwa 10 Jahren hatte sich der Jude Hirschland an Schülerinnen vergangen. Bei dem letzten Termin wurden sechs Fälle behandelt. Einen geradezu fürchterlichen Eindruck machte auf das Gericht das Tagebuch des Angeklagten über seine Ausschweifungen in den letzten beiden Jahren. Man nimmt an, daß die übrigen Tagebücher vernichtet worden sind.
Nach zweitägiger Verhandlung verurteilte das Magdeburger Schwurgericht den Angeklagten wegen Stillschleusenverbrechens an Schülerinnen in fünf Fällen zu einer Gesamtschuldstrafe von 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Außerdem wurde gegen den 39 Jahre alten bisher noch unstrafte Angeklagten die Anordnung der Sicherungsverwahrung ausgesprochen.
Die Erregung in Magdeburg ist naturgemäß sehr groß. In einer überflüssigen Sprachübung in der Magdeburger Stadthalle sprach der Hauptfiskal über den „Stücker“, Karl Holz, über den Fall Hirschland und seine Bedeutung.

Das nationalsozialistische Deutschland räumt rigoros mit allen Erscheinungen auf, die die Gesundheit und die unerschöpfte Kraft der Jugend untergraben oder zerstören können. Gerade der Jude hat es verstanden, systematisch gegen die Jugend zu verfahren, wobei er sich das deutsche Leben zu verheeren, wobei er — neben den Anordnungen deutscher Frauen und Mädchen nicht zurückblieb. Der Jude weiß sehr wohl, daß eine Rassenmischung eine Degeneration bedeutet und damit eine Degeneration der Rasse haben muß, die ihren Ausdruck in einem erbkrankenden Mischling der geistigen und körperlichen Spannkraft findet. Rassenmischung zwischen Juden und Arien aber bedeutet Volksvernichtung, bedeutet die Vernichtung der Rasse.
Die Verbrechen des Juden Hirschland kommen auf das Konto des geplanten Judentums, das heute immer noch zu glauben scheint, im Dritten Reich zu glücken. In der Hauptsache angehangen zu werden. Das Magdeburger Urteil sollte Affida eindeutig zu verstehen geben, daß das nationalsozialistische Deutschland nicht willens ist, die volkszerstörenden Mischehen des ausermittelten Volkes in seinem Lande zu erlauben. Unter Volk ist uns alles und darum wandern Verbrecher an der Rasse dorthin, wohin sie gehören. L.

Dr. Le. Die historische Tat vom 18. Juni — der Abschluß eines deutsch-englischen Flottenabkommens — hat natürlich in der ganzen Welt ein lebhaftes Echo ausgelöst. Unsere Auffassung, daß durch dieses Abkommen zum ersten Male in der Nachkriegsgeschichte die Rüstungsbeschränkung greifbar und tatsächlich ihren Ausdruck gefunden hat, ist auch der Tenor der englischen Presse.
Wir haben noch die unzulänglichen Konferenzen und Tagungen in unangenehmer Erinnerung, auf denen die Begriffe Abrüstung, Rüstungsbeschränkung und Rüstungsstillstand in fruchtlose akademische Diskussionen begraben und auf hohen Bänken herabgesetzt wurden. So konnte es sein Wunder nehmen, wenn mit dem Flottenabkommen für den Weltfrieden fundamentalen Begriffen endlich gegenüberstehen, zumal das Deutschland der Engherzigkeit auf diese Bänke, die sich als so sehr klar im Laufe der Jahre herausstellten, immer wieder hereinsetzt und dem Volke Silberfäden an politischen Horizonten damit vorzugewinkt verweigert. Die „Staatsmänner“ von einst haben sich selbst betrogen.
Erfolgt dem Nationalsozialismus was es vorzusehen, in klarer Erkenntnis der Zusammenhänge die Wege zu bezeichnen, die nötig waren, um eine Basis zu schaffen, auf der überhaupt eine erfolgversprechende und gesunde Verständigungspolitik möglich war. Das deutsch-englische Abkommen war schon ein Schritt auf dem Wege zum ersten Weltfrieden, schon dieses Abkommen zwischen dem Staaten Mitteleuropas war richtungweisend für die zukünftige Gestaltung der außerpolitischen Probleme im neuen Reich Adolf Hitlers. Das neue Flottenabkommen mit England, das wir auf der einen Seite der weitestgehenden Einhellung des Führers und auf der anderen der weitauswärtigen Haltung der englischen Regierung zu verdanken haben, zeigt Europa den Weg, der allein zu einem neuen Weltfrieden führen kann.

Die englische Öffentlichkeit hat die weittragende Bedeutung des Flottenabkommens nicht erkannt, das eingegangen, das allein mit diesen Mitteln möglich ist, eine praktische Rüstungsbeschränkung im größeren Rahmen zu erzielen und Bahnen für eine Verständigung unter den Völkern zu weisen.
So hat mit dem Abschluß dieses Abkommens nicht nur im Verhältnis Deutschlands zu England eine positive Wendung eingetreten, sondern darüber hinaus ist dem europäischen Kontinent in aller Deutlichkeit dokumentiert worden, daß das Deutsche Reich Adolf Hitlers willens ist, an der Verständigung der Kulturnationen Europas ehrlich und aufrichtig mit gutem Willen teilzunehmen.
Um so unverkennbarer ist uns die Haltung der französischen Presse, die sich veranlaßt sieht — aus welchen Motiven, soll dahingestellt bleiben — England der Unaufrichtigkeit und logar des Vertragsbruches zu bezichtigen. Wie wir schon gestern berichteten, hat Frankreich die Drohung ausgesprochen, im Falle des Zukunftsabkommens des Flottenabkommens keine Kriegspolizee auf die volle Verwirklichung auszuüben. Diese Drohung beherrscht jetzt auch die französische Presse, und es bleibt nur abzuwarten, ob bei den maßgebenden französischen Staatsmännern die Aufrichtigkeit und Voreingenommenheit siegen soll, oder ob sie sich endlich zu einer klaren Sicht durchringen werden.
Es muß jetzt endgültig mit allen Semungen gebrochen werden. Das deutsch-englische Abkommen weist Richtung und Ziel. Es zeigt dem Nationalen Europa, daß es möglich ist, die politischen Fragen, die Europa bewegen und von denen Wohl und Wehe ganzer Völker abhängen, zu lösen, wenn der Wille vorhanden ist, gegenseitigen Verständnisses über die gemeinsamen Interessen und über die gemeinsamen Aufgaben zu sprechen. Die Fundamente für einen für Europa so nötigen Frieden zu legen. Die neue Friedensgeschichte des Führers sollte denen zu denken Anlaß geben, die heute noch glauben, dem neuen Deutschland mit einer gemilderten Skepsis begegnen zu müssen. Und wir würden uns aufrichtig freuen, wenn die europäische Politik auf diesem Wege weitergeführt würde und ähnliche Abkommen auch mit anderen Ländern abgeschlossen werden könnten.

Großbritannien hat die ausgefertigte Hand des Führers ertarifen und eingeschlagen. Ein

Unlösbar völkische Volksverbundenheit

Sudetendeutsche Erklärung gegen tschechische Unterdrückung und Paktomanie

Verhältnis der beiden Staaten zueinander ist damit geschaffen worden, das ein verlässliches Beispiel für den ganzen Kontinent sein sollte. Glauben die französischen Völker, mit ihrer einseitigen, negativen und defizitären Einstellung dem großen Ziel zu dienen, das auch Frankreich als die Schlichtung seines Willens zu begehren vorgibt?

Der Wille des Führers und damit des ganzen deutschen Volkes zu Verdrängung und zerschlagendem Frieden auf der Basis der gegenseitigen Achtung und Gleichberechtigung hat seinen Niederschlag in diesem bedeutungsvollen deutsch-englischen Abkommen gefunden. Dem staatsmännlichen Genie Adolf Hitlers kann sich niemand mehr verweigern. Der Führer hat eine neue Ära des Zusammenlebens der europäischen Völker eingeleitet. Die Hauptarbeiten sind geschaffen für eine Zukunft Europas, die nicht unterwühlt ist durch gegenteilige Misträuen und feindselig gestimmte Verhältnislosigkeit, sondern die gebaut ist auf dem christlichen Willen der Völker und der klaren und nüchternen Erkenntnis der politischen und völkischen Notwendigkeiten.

Paris nach London eingeladen

Vorlesung der Flottenbesprechungen

London, 20. Juni. Am Mittwoch wurden in der Admiraltät die Besprechungen zwischen den deutschen und den englischen Flottenbefehlshabern über die offenkundigen technischen Fragen fortgesetzt. Es handelt sich im wesentlichen um Fragen des Bauprogramms, der Baukosten, der Schiffstypen und Größen. Wie wir erfahren, ist die französische Regierung zur Entscheidung von Flottenabmachungen nach London eingeladen worden. Am Donnerstag sind für die noch in diesem Jahre stattfindende Flottenhauptkonferenz zu führen. Es sei anzunehmen, daß anschließend ähnliche Besprechungen mit italienischen und sowjetrussischen Flottenbefehlshabern stattfinden werden.

Caval unterrichtet Moskau

Paris, 20. Juni. Der sowjetrussische Botschafter in Paris, Potemkin, besuchte am Mittwoch den französischen Ministerpräsidenten Kaul, mit dem er eine längere Unterredung hatte.

In ihrem Verlauf wurde auch das deutsch-englische Flottenabkommen besprochen. Kaul unterrichtete den Sowjetbotschafter über den Standpunkt der französischen Regierung, über den Potemkin nach Moskau berichtet.

Demer wurde über den Besuch Gimmows in Paris beraten, der für Ende Juli in Aussicht genommen ist. Der endgültige Termin für das Eintreffen Gimmows in Paris soll in den nächsten Tagen bekannt gegeben werden.

Sorgen der Wiener Polizei

Wien, 20. Juni. Am kommenden Sonntag sollte in einer geschlossenen Veranstaltung des Bundes der Reichsdeutschen in Wien der Film „Ehro der Heimat“, der die politische Entwicklung im Deutschen Reich von der Zeit des verunglückten Gelmarschalls von Hindenburg bis zum heutigen Tage darstellt, vorgeführt werden. Die Zensurbehörde hat nun am Dienstag den größten Teil des Filmes verboten und nur die Teile zur Vorbereitung zu lassen, die die Aera des Reichspräsidenten von Hindenburg beinhalten.

Neue Quellen

Von Reichsleiter Alfred Rosenbergs

Es gibt neue Formen, in denen die nationalsozialistische Bewegung Kulturtragungen abhalten kann: einmal, indem sie die längst erprobten und ewigen Werte des deutschen Geistes durch erhellende und ebenfalls erprobte Künste zur Darstellung bringt und auf diese Weise Eingipfel der künstlerischen Erlebnis (Kunst); zum andern aber dadurch, daß man es wagt, auch unerforschte Gebiete zu betreten, um dann nach diesen experimentellen Prüfungen des Auslesens und zu fördern, was sich in dieser Darstellung bewährt hat.

Seide Kulturtrücker Rundgebungen sind gleichberechtigt und gleich notwendig. In Düsseldorf hat die Nationalsozialistische Kulturgemeinde mit dem Programm die zweite Form gewählt, die sie nicht auf Repräsentation des bereits ewig Gültigen in erster Linie ausgeben wollte, sondern sich entschloß, auch durch Experimente das neue und die neue Welt zu erschaffen und das Lebenshafte fördern zu kräftigen.

Man darf wohl sagen, daß die NS-Kulturgemeinde mit dem Erreichten außerordentlich zufrieden sein kann, denn von den zwölf Aufführungen auf allen Gebieten, die hier durch tätigen Künstler als wert erachtet werden, fünfzig in den engeren Kreis des zu Fördernden mit einbezogen zu werden. Es hat ganz und drei Versuche gegeben, die als nicht voll befriedigend zu betrachten sind; aber angesichts des unersättlichen Neuen und Tausendfachen, das sich an anderer Stelle Bahn drückt, erhebt das nicht ganz Gelingen als unumvermeidlich gegenüber dem großen Auftrieb, der sonst überall festgefesselt werden konnte.

Wir haben mit Recht immer wieder darauf hingewiesen, daß eine entscheidende Weiterentwicklung, die zunächst politisch gefestigt hat,

Prag, 20. Juni. Am Proger Abschiedsabend begann am Mittwoch die Abschiedsfeier über die Regierungserklärung des Ministerpräsidenten Malsupetz von den tschechischen Agrarern, von der wir gestern berichteten.

Als erste Oppositionspartei kamen die Ungarn zu Wort. Der ungarische Vizepräsident Dr. Süllös leitete das Regierungsprogramm als unbedeutend ab, da die angeblich verfassungsmäßig niedergelegten Minderheitenrechte nur auf dem Papier länden.

Das Hauptinteresse der Tschechen und des ganzen Hauses richtete sich auf die Enttarnungen der Sudetendeutschen Partei, für die — da Konrad Henlein bekanntlich die Befreiung eines Mandats abgelehnt hat — Karl Hermann Frank erklärte, die Partei dürft durch Henleins, von mehr als zwei Dritteln in der Tschechoslowakei gemißt, wolle auf dem Boden der geschiedenen Körperlichkeit, trotz aller Geschäftigkeit und Mißgunst, eine erste Arbeit für Volk und Heimat leisten.

Er nähme alle Pflichten gegenüber Staat, Staatsform und Gesetz sowie gegenüber der politischen Moral auf sich. Gleichzeitig werde er aber für alle Rechte kämpfen, die nach der Verfassung den Sudetendeutschen zukämen, aber oft von Gewehr, Verwaltung und Rechtspflege entbehrer vermehrt oder ges-

Edens Sprung über den Kanal

Taktische Rückzuggefechte der Franzosen - Englische Hoffnung auf Pariser Einsicht

Eigene Meldung

London, 20. Juni. Wenn wir gestern berichteten, daß der englische Minister für Handelsangelegenheiten Eden am Freitag dieser Woche die Reise über den Kanal ergriff, um sich mit den zuständigen Ministern der französischen Nachbarn über die durch das deutsch-englische Flottenabkommen geschaffene neue unterirdische, so bedeutet dies keineswegs eine unerwartete, sondern die Fortsetzung des geschickten Staatsmannes mit einer sehr wichtigen und schwierigen Mission, Frankreich nicht nur von der Furchtschuld der getroffenen Abmachungen zu überzeugen, sondern darüber hinaus auf einer positiven Mitarbeit an einer baldigen Rüstungsbeschränkung zu gewinnen.

Es ist bezeichnend, daß die Reise Eden trotz der französischen Ablehnung durchgeführt werden soll, ein Zeichen dafür, daß man in englischen unterrichteten Kreisen der Auffassung ist, Frankreich wolle zunächst einmal „das Wort zu sprechen“, wie die Chinesen zu sagen pflegen.

In Wirklichkeit scheint man in London nämlich zu glauben, daß die frühere französische Stellungnahme keinesfalls eine endgültige Abgabe an eine Politik der Verdrängung belege, sondern als taktisches Rückzugsgesetz zu betrachten ist, ohne zu einer gegnerischen Frontstellung führen zu müssen. Wir glauben annehmen zu sollen, daß Herr Eden die Aufgabe hat, hier gewisse Gegen-

sätze auszusprechen, kurzum sein bekanntes diplomatisches Talent zugunsten einer friedlichen europäischen Rüstungsregelung einzusetzen.

Es ist bisher zwar noch nicht bekannt, wie der Inhalt der französischen Note lautet, in es ist nicht einmal mitgeteilt worden, ob oder daß ein Text überhaupt veröffentlicht wird. Wenn man jetzt aber in London der Auffassung Raum gibt, daß Frankreich angesichts der Tragweite einer Entscheidung keine ausgesprochene Stützpolitik treiben will, so liegt die Vermutung nahe, daß gewisse Teile der Note eine solche Meinung unterstreichen. Herr Eden wird vor allem die Aufgabe haben, die jüngsten und — man darf wohl sagen — modernsten Rüstungsabmachungen der Welt für den allgemeinen Weltfrieden zu haben.

In diesem Sinne verweist man die Aufgabe der einflussreichen englischen Kreise von der Reichsregierung auf den jungen Staatsmannes voll und ganz überzeugt sind, was auch durch seine Ernennung zum Minister für Handelsangelegenheiten zum Ausdruck kam, daß hier nicht die Still-Jugend auftritt, sondern der ehrwürdigen Holländer ein Stück erheblicher Verantwortung mit deutscher Weisheit verbunden werden und alte und neue nordische Welt wird feste Verbindungsstellen schaffen, die alle zum Kerne eines unverwundlichen Schöpferwillens führen. Künstler allerersten Ranges aus Deutschland und den nordischen Ländern werden hier auch neue Verbindungen zwischen den beiden Völkern erneut in eindringlicher Weise verknüpfen können.

Nimmt man hinzu, daß in Hamburg die Reichstheaterwoche in blendender Form vor sich geht, und überdies man alles was, was auch sonst in diesem Sommer in Deutschland auf dem Gebiete der Kunst gebracht wird, so darf man wohl sagen, daß ungeachtet äußerer politischer Nöte, ungeachtet eines glänzenden Selbstbehauptungskampfes der deutschen Volkstheater auf künstlerisch-kulturellem Gebiete überaus wichtige Aufgaben zu lösen beginnen und ein großes Erwachen antizipieren. Hier pflegt Alfred und Lieberleser auszuweisen und nach und nach dem Starren, Jungen Raum zu schaffen: Das ist die Aufgabe, die uns allen gestellt ist und an der mitarbeiten jeder als seine Pflicht betrachten muß.

Gruppe in der Tschechoslowakei sozial und wirtschaftlich und damit auch politisch der Bevölkerung preisgegeben. Wenn die tschechoslowakische Staatsidee die politische, soziale oder nationale Verdrängung der deutschen Volksgruppe in der Tschechoslowakei zum Ziele hätte, dann glaube die Sudetendeutsche Partei an keinen Frieden.

Frank ließ die Erklärung der Sudetendeutschen Partei mit den Worten Konrad Henleins in Wilmshausen: „Sein vernünftiger Tscheche kann von uns verlangen, daß wir unser Volkstum verweigern. Wir waren Deutsche, wir sind Deutsche und wir werden in alle Zukunft Deutsche bleiben!“

Stürmischer Beifall der Mitglieder der Sudetendeutschen Partei folgte den Ausführungen Franks. Die Kommunisten und die „deutschen“ Sozialdemokraten hatten vergeblich versucht, die Abgabe der Erklärung der Sudetendeutschen Partei zu verhindern.

Neues Ultimatum Japans an China

Spezialkabeldienst der MNZ durch United Press

Tokio, 20. Juni. Wie der Sünntages Korrespondent der japanischen Nachrichtenagentur Nippon News meldet, werden die japanischen Militärs dem chinesischen Gouverneur der Provinz Tschangai ein neues Ultimatum überreichen.

Dieses fordert, daß der Gouverneur sich für die antijapanischen Handlungen der Tschangai-Behörden auf „ordnungsgemäße Weise“ entschuldigt und weitestgehend zureichende Entschädigungen über die vorübergehende Besetzung von vier japanisch-mandchurischen Militären bei Kalgan, über die Besetzung zweier mandchurischer Zivilbeamter an der Grenze zwischen Tschangai und Schan und über verschiedene Verletzungen des Tangtu-Abkommens angebe.

Geht Baldwin nach Genf?

Eigene Meldung

London, 20. Juni. Einem „Daily Telegraph“-Bericht zufolge wird Premierminister Baldwin sich persönlich am 29. September in Genf treffen, um die Vertreter des Reiches und der Tschechoslowakei zu empfangen. Es würde dies aber eine Mal sein, daß Baldwin an einer Völkervereinigung teilnimmt.

Der Führer

in der fünftägigen Kunstausstellung

Gestern mittag besuchte der Führer die seit dem 11. Mai von der Reichsdeutschen Kultur- und NS-Kulturgemeinde veranstaltete erste nationale fünftägige Kunstausstellung in Berlin, über die wir kürzlich berichtet. Reichsleiter Alfred Rosenbergs mit seinen engeren Mitarbeitern der Ausstellung und zeigte ihm die einzelnen Kunstwerke. Der Führer besichtigte die Kunstausstellung eingehend. Wie verlautet, wird die fünftägige Ausstellung noch am 3-4 Tage verlängert werden.

Erweiterung der NS-Kulturgemeinde

Durch eine Vereinbarung, die die Amtsleitung der NS-Kulturgemeinde und der Reichsmaler des Reichsbundes der Körperbehinderten abgeschlossen haben, hat die NS-Kulturgemeinde die notwendige kulturelle Betreuung des Reichsbundes der Körperbehinderten übernommen.

Die Betreuung besteht darin, daß die Einrichtungen der NS-Kulturgemeinde, wie Theater, Film, Musik, bildende Kunst, Gedichte und Schriften dem Reichsbund zur Verfügung stehen.

Zur Sicherung der Zusammenarbeit wird vom Reichsbund ein Verbindungsmann bestellt, der die Führung zwischen NSK und der Reichsleitung der NS-Kulturgemeinde aufrecht erhält.

Für die Teilnahme der NSK-Mitglieder an den Veranstaltungen der NS-Kulturgemeinde sind ähnlich wie bei den Kriegsoffizieren gegen Verweigerung der NSK-Mitgliedschaft keine Vergünstigungen zu gewähren.

Zur Durchführung dieser Vereinbarung werden noch mehrere Richtlinien aufgestellt und beiden Gliederungen bekanntgegeben.

Der Wit

In einem hallischen Tischspielhaus war es. Eben war der Hauptfilm abgelaufen. Ein Film von großem Format und ungemein harter Wirkung. Alles war gefolgt von der Kraft der Darstellung, von dem gewaltigen Erlebnis der Natur mit ihrer Wildheit und Größe, ihrer Schönheit und Erbarmen. Und noch lagen alles ganz im Sinn des ungeborenen Kindes, der Kunst wirklicher Künstler.

Da geschah es. Born, in den vordersten Reihen wurde es lebendig. Einer der Zuschauer hatte den Anschlag gegeben, hatte ein lautes Wort gerufen über die Ausdrucksfülle des Hauptdarstellers, und sein Nachbar hatte sofort eine drastische, doppelstimmige Ergänzung dazu gefunden. Gestanden nur, dann lösten das Leben Erbeite abgestürzt, schlang sich das Wort als Witz von Reize zu Reize, und eine flammende Interaktion, ja, hier und dort schallende Stierkeitel, füllte den ganzen Zuschauerraum.

Woher kam dieser plötzliche Stimmungsumschwung? Wie war ein solcher Witz möglich inmitten eines so harten Erlebtes, konnte denn jemals das menschliche Gefühl so jäh sich wandeln, oder kam dieses Witzwort aus einer Oberflächlichkeit, die gar nicht bis in tiefere Gefühlsebenen hinab reicht? Hatte es ein Mensch gesprochen, der — zum Unterschied von den vielen anderen — von der einbringlichen Sprache des Kunstwerkes unberührt geblieben war? War es einer, der überhaupt nicht fähig war, sich mit dem Film zu versetzen? Warum lachte er dann das Kunstwerk? Das also kann es nicht gut sein. War es eine Art Abwehr gegen die Ergreiflichkeit, deren sich der Sprecher des Witzwortes bewußt und zu dem er über einen bestimmten Sinn von sich abzuheben wollte? Was so wunderbar sich können ja Menschen sein. Was also war es?

Ich muß betonen, daß ich darauf keine befriedigende Antwort fand, während ich seine Witzwort mit gutem Gewissen hätte sagen können: So ist es und nicht anders! Und mußte mir geteilen, wie bezeichnend wenig wir doch von dem andern wissen — obwohl wir es so selbstlicher und leichtfertig über ihn richten, den Stab über ihn brechen oder auch ihn zu verherlichen tragen, wenn es unsere Neigung beliebt.

Kein Geld mit ins Ausland nehmen!

Unfähig der beghnenden Hauptreisezeit werden die nach Grenzgebieten Reisenden auf das folgende hingewiesen:

Inländer dürfen inländische Banknoten und Goldmünzen beim Ueberdrehen der Grenze nach dem Ausland über die Grenze nicht mitnehmen. Andere Zahlungsmittel wie Silbermünzen und ordnungsmäßig erworbene ausländische Zahlungsmittel dürfen sie nur mit Genehmigung ausführen, wenn es sich um die Reise nach nicht mehr als zehn Tagen im Kalendermonat handelt. Zusammenhänge werden mit Gefängnis und Geldstrafe oder mit Zuchthaus bestraft.

Dank der NS-Frauenchaft

Allen tatkräftigen Helferinnen, die sich anlässlich des Gau-Festes am 17. Juni 1935 bei der Bereinigung von Gefäßtüren so unermüdet und aufopfernd betätigt haben, danke ich hiermit recht herzlich.

Begehrten gilt mein Dank den freundlichen Spendern, die reichlich beigetragen haben, daß mir 14.000 Liter Getränke ausgehen konnten — wie auch allen denen, die mich Kühen, Rannen und Leitwagen zur Verfügung stellten!

Eva Leistikow, Gaufrauenchaftsleiterin.

Ein Hegenmeister zaubert Lachsalven

Begeisterter Publikum in der AdZ-Veranstaltung

Das war das Tollste von Tollen, was man seit langer Zeit in Halle erlebt hat! Am großen Saale des Stadtschützenhauses — der alte Saal war gut befüllt — übertraf die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ihre Anhänger mit einem Abend voll prächtigen Humors, ausgelassener Fröhlichkeit und ein klein bißchen Ernst. Sein anderer war der bekannte Experimentalpsychologe Prof. Sauerbeck, dem ein ausgezeichneter Ruf vorausgeht und der überall große Erfolge ernten konnte, bestritt diesen Abend mit lauter Inbranntem, Kraft durch Zauber war das Ganze!

Sauerbeck erschien auf der Bühne und damit war der Start für drei stöckige, unterhaltsame Stunden gegeben. Das Spiel begann. Er sprach über die Bedeutung des Hegenmeisters, besprachen unbetonte Personen im Saal und Sekunden später hatte sie Sauerbeck schon entbeut. Rundfunk, Sender und Empfänger nannte er das! Das Tollste in der ersten Abteilungs war das Spiel „Zau“! Der Hegenmeister ließ eine Kommilitadin bitten und verließ selbst den Saal. Dieser kleinen Saalregierung blieb die Aufgabe vorbehalten, eine Zufälligkeit auszulösen. Sauerbeck hatte den Saal zurück und fast schon nach kurzer Zeit Vater, Mutter, Zwillinge, Zwillingen usw. Eine Selbstverständlichkeit dabei, daß die Zwillinge älter waren als Vater und Mutter. Die Saalregierung hatte gut gearbeitet. Rahmen die Nachhaken und Selbstverständnisse schon in diesem Programmteil sein

Die Zeit Strobarts wird lebendig

Grabsteine der Bartholomäuskirche erzählen aus alten Tagen

In der Bartholomäuskirche zu Giebichenstein leben die beiden alten Grabsteine, die hier abgebildet sind. Sie zeigen zwei Männer aus einem Geschlecht, das mit in der Stadtgeschichte halles eine bedeutende Rolle spielte, das der Kogge. Seit 1243 schon urkundlich nachgewiesen, bestanden die Kogge-Fürner und Ratsherren der Stadt Halle, ebenso auch Hauptleute der Burg Giebichenstein und damit dem Erzbischof in dessen Streitigkeiten mit der Stadt Halle Herrscher gegen viele. Dietrich Kogge wird 1243 genannt als Ratsherr, seit 1401 gehörten dem Geschlecht der Kogge Dorf, Schloß und Gut Ammendorf und Beeren, weitlich zu Plamena, Wörmitz, Wöllberg und im Nordosten des Saalkreises. Peter Kogge, Giebichensteiner Hauptmann, oberster Hauptmann des Saalkreises, befehligte für Erzbischof Günther 1420 die Stadt Halle. Hans Kogge wurde 1438 in die Verfassung und in die Urkunden gegen den Rat und die Populärpartei vertrieben. Im Jahre 1452 stiftete Hermann, Ulrich und Heinrich Kogge einen Katharinentaler in der Wittenburger und Kothener in der Gertrundenkirche, au-

flößer zu retten, wo sie Ratmer vom Steine, der bei der Georgskirche seinen Hof hatte, auf einem Raub über den Strom letzte.

Im Jahre 1474 starb Hermann Kogge, der ebenfalls Hauptmann zu Giebichenstein war. Von ihm berichtet uns der erste der beiden Grabsteine von der Bartholomäuskirche. Hermanns Sohn Hans Kogge wohnte auf dem Hofe zu Lutha (späteren Kaisergraben Lutha). Leonhart Kogge, dessen Weib uns der zweite Grabstein wiederbringt, starb 1560 zu Halle, wurde aber ebenfalls in Giebichenstein begraben. Auch er war Hauptmann der Stadt Giebichenstein. Auf einem Zinnler auf der Moritzburg hatte sich dieser Leonhart Kogge erfüllt, herbend vermachte er sein Pferd der Kirche von Giebichenstein, dessen Erlös die Kirche gegen Zins auslieh, daher der Koggenstein genannt.

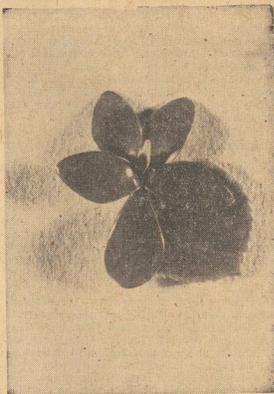
Der Name Kogge, den dieses altfällige Geschlecht führt, bedeutet eine Kutte, ein wertvolles Gewand. Das Familienwappen der Kogge, einen mit einem weiten Gewand bekleideten Mann zeigend, weist hierauf hin. Eing verjüngt waren die Kogge mit den anderen hallischen Rats- und Pfämers-



Rechts: Des Hauptmanns Hermann Kotzes Grabstein.



Links: Das Grabmal des Leonhart Kotzes.



Für „Mutter und Kind“

Am 29. und 30. Juni findet im Zeichen der Erholungs- und Erziehungsfürsorge für „Mutter und Kind“ die einzige Sammelaktion der NSV in diesem Sommer statt, bei der eine Blume, wie sie unser Bild zeigt, zum Verkauf gelangt.

gar keine Ortsbezeichnung war, das Wörtchen „von“ voransehen. Nachkommen des Hermann Kogge, dessen gut erhaltenen Grabstein an der Mauer zu St. Bartholomäus uns von alten Tagen erzählt, leben noch heute.

Zeugen einer Zeit, die längst verflunten, sind die beiden Grabsteine mit den Giechrichtigen. Gar feierlich ging es damals oft genug auch in unserer Gaustadt zu. Es war die Zeit, als geistliche Herren noch glaubten, sich weltliche Herrlichkeiten aufzuziehen zu können. Eine Zeit, die gerade hierdurch unglücklich viel Leid und Unglück nicht nur zu mancher Zeit über Halle und unter engere Heimat, sondern über das gesamte deutsche Vaterland gebracht hat. Bis dann doch nach jahrbundertelanger Entwürdigung die politische Einheit des deutschen Volkes über alle territorialen, ständischen und parteimäßigen Zerplitterung hinweg hergestellt wurde. — cl.

In das Freizeilager

Am Montagmorgen traten vor dem Haus der Deutschen Arbeit die Kameraden, die das erste Freizeilager 1935 des Raumes 96 mitmachen, zur Mitternacht an. Mit dem Omnibus ging es hinaus in den Harz nach Ammelshagen in das Richard-Wertheim-Haus der SS. 14 Tage lang werden die Jungen hier draußen, weit weg einmal von der stickigen Luft der Großstadt sich erholen können. Nach diesem ersten Lager werden im Laufe des Sommers weitere folgen. Es muß kommen, daß kein Lehrling und Jungarbeiter nicht wenigstens einmal in einem Lager der SS seine Freizeit verbracht hat. Der Plan der Freizeitalerung wurde bereits vor ein paar Wochen durch die „NSV“ veröffentlicht, so daß jeder sich ein Lager danach aussuchen kann. Meldung dazu auf dem Bann 36.

Wenn die Feuer lodern

Wir feiern das Fest der Sommerjonnennende

In den heut noch gültigen Bräuchen des Jahreslaufs ist uns uraltes Ueberlieferungs-gut erhalten, das allerdings durch jahrhundertelanges Umerständnis, durch vielfache Verbote, Unterdrückungen und Umformungen vielfach ganz um seinen ursprünglichen Sinn gebracht worden ist. Ursprüngliche wissenschaftliche Forschung vermag jedoch aus den Trümmern das ursprüngliche Ganze wiederherzustellen, den Sinn der Feste zu erschließen.

Der Jahreskreis war unseren Vätern das Urbild allen Geschehens. Er umschloß die beiden Sphären des steigenden und des sinkenden Sonnenlichtes, die in ewigem Wechsel sich folgten. Werden und Vergehen, Geburt und Tod sind hier als zwei Hälften des Jahreskreises gesehen. Der Jahreskreis mit seinem Frühling und seinem Herbst ist ein Bild aus dem menschlichen Lebens wie allen Lebens der Welt überhaupt.

An Lebensfluten, im Latenzsturm Wall' ich auf und ab, Wehe hin und her! Geburt und Grab, Ein ewiges Meer, Ein weidlich Leben, Ein glühend Leben! So schaff' ich am lauwenden Weidstuh der Zeit Und wirde der Gottheit lebenbiges Reid.

Die Sonnenwenden sind die Punkte, die das Jahr in die beiden Hälften des Jahreslaufs und des Sonnenabzuges teilen. Es sind zugleich die Stellen des Jahreslaufs, an denen die beiden Hälften sich begegnen, zu

einer Einheit verschmelzen. So mögen wir es verstehen, daß sie seit alters die Hauptfeste unserer Vorfahren waren. Wie in den Bräuchen der Winterrzeit, insbesondere der Weihnacht und des Neujahrstages, das alte Winterjonnennende, das die Germanen das Jusfest nannten, fortlebte, so in den Bräuchen des Sommerjonnennende, das die Germanen das Johannisfest, die alte germanische Sommerjonnennende. Erst spät legte sich der Name Johannisstag durch, im Mittelalter hieß im Volke dieses Fest allgemein die Sonnenwend, und so hieß es auf dem Lande noch im 19. Jahrhundert. Die Winterjonnennende war nach altem Glauben der Tag, an dem die Sonne farb, um neugeboren zu werden; es war der Todes- und Geburtstag des Sonnengottes. Die Kirche legte auf diesen Tag im vierten Jahrhundert n. Chr. Geburt den Geburtsstag Christi und legte dem den Geburts-tag Johannis d. T. auf die Sommerjonnennende. Dafür berief man sich auf die Worte des Täufers: „Er, Christus, muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“ So verlor man in unglücklicher Angleichung die uralten Naturfeste des ewigen Sonnenjahres in kirchliche Feste umzuwandeln. Im Mittelpunkt des alten Sommerjonnennestes stand das heilige Feuer. Man brachte die großen Sommerjonnenneste, wie es auch heute noch vielfach geschieht. Das göttliche Feuer der Sonne zauberte man auf die Erde herunter und tanzte darum den Reigen, das sichtbare Bild des geschlossenen, vollendeten Jahreskreises. Weidlich war es wild, das Feuer, mit dem der Sollicht entzündet wurde, durch Reiben von Sollichtstein zu gewinnen. Diese älteste Art der Feuererzeugung bewahrte man nur bei heigen



Kinder lebendig verbrannt

Wegrad, 20. Juni. Wie das „Deutsche Volkswort“ berichtet, haben sich in dem Bergbauungsgebiet zwischen Theil und Donau zwei Unglücksfälle ereignet, bei denen sechs Kinder lebend verbrannt. Die näheren Umstände waren bei beiden Fällen völlig gleich. In der Nähe des Dorfes Sporn a hatte der Bauer Rih, während er mit der Frau auf dem Felde arbeitete, seine drei Kinder in einer Sommerhütte auf Schilfrohr untergebracht. Schließlich bemerkte er, daß die Kinder in hellen Flammen brannten. Er zog verzweifelt. Versuchen war es unmöglich, die Kinder zu retten. Von einem gleichen Unglück wurde der Bauer Schlichter aus dem Dorf M. in einem 1 1/2 Meilen entfernten Ort berichtet. Die Kinder während der Arbeit in einer Sommerhütte eingeschlossen, wo sie schlafen sollten. Aus unbekannten Gründen ging die Hütte in Flammen auf. Die Kinder konnten nicht mehr gerettet werden. In beiden Fällen haben die Eltern bei den Rettungsveruchen schwere Brandwunden an dem Handgelenken. Die Frau des Bauern Rih liegt in ihrer Verwirrung in die Glut, die von der niedergebrennten Hütte übrig geblieben war.

Terror gegen englische Faschisten

Eigene Meldung.
Liverpool, 20. Juni. In der Dockschiffhalle in der Nähe von Liverpool kam es am 19. Juni zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen einer Verammlung der englischen Faschisten (Blackshirts) zu heutigen Zusammengehören mit politischen Gegnern.

Die Unruhen brachen aus, als die „Schwarzhemden“ nach Beendigung der Kundgebung in ihren Zelten abziehen wollten und man plötzlich auf dem Boden neben einem der Wagen den Körper einer Frau liegen sah. Die mehr aus politischen Gegnern bestehende Schutzmannschaft fürte zu der Frau hin über, als man feststellte, daß sie tot war, bemächtigte sich der Menge eine unerschöpfliche Erregung. Man verurteilte die Schwarzhemden um Behalten der Leichwagen zu verhindern und als dies nicht gelang, beschloß man, die Leiche im raschen Tempo von den Straßen zu entfernen. Die Leiche wurde in einen großen Kasten mit einem dichten Hägel von Steinen. Dort der Geheimdienst der Kräfte wurde jedes Leichfeiner der Insassen einwirklich verlest.

Die Erregung und Wut der Menge wurde durch diesen Akt noch mehr gesteigert, 500 Menschen zogen mit Knütteln und Steinen bewaffnet zum faschistischen Hauptquartier von 300 E. Da sie Türen und Fenster verbarren wollten, blühten ihnen nichts übrig, als ihre Wut an der Fensterscheibe auszulassen, die sie sämtlich durch Steinwürfe zerstückelten.

Bei der Unterjüngung der toten Frau, die schon längere Zeit im Krankenhaus lag, hatte sich heraus, daß sie völlig unversehrt war und keinerlei Anzeichen eines gemachten Todes aufwies. Die Pathologengeneratoren sich durch diesen Befund aber nicht überlassen. Die Tatsache, daß die Frau Mutter von kleinen Kindern war, diente ihnen als willkommenes Anlaß, die Ruchlosigkeit des „Faschistenmordes“ noch besonders zu unterstreichen.

Leichenfund in Altona

Zwei Verhaftungen.
Altona, 20. Juni. Am 12. Juni hatte ein Aufschußhausbesitzer des Hauses Brunnenhof 3 in einem abgelegenen Keller einen Koffer entdeckt, der eine zusammengepackte, hier in Verbindung übergegangene männliche Leiche enthielt.

Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben nunmehr zur Feststellung des Ermordeten und der Vermissten geführt. Bei dem Toten handelt es sich um einen 47-jährigen Seemann Ludwig Döberner, der Ende Februar von einer Seefahrt zurückgekehrt und im Bekleid eine mehrere hundert Mark betragenden Arbeitserlöses mit sich führte.

Der Befehl des Richters, in dem die Leiche des Döberners aufgefunden wurde, der 22jährige Otto Kreppe, sowie ein aus Kiel gebürtiger Walter Dink sind wegen dringenden Tatverdachts verhaftet worden. Ihnen Anklagen im Hinblick auf den Verfallenen in der Nacht zum 4. März in der Wohnung des Kreppe erobert und herauf worden. In der ersten kriminalpolizeilichen Vernehmung verurteilten beide Beschuldigte, sich gegenläufig zu bekennen.

Sträfling-Revolte in einem Bergwerk

380 Gefangene im Streik - Geiseln unter Tag festgenommen

Spezialkabeldienst der MNZ durch United Press

Lawson, Kansas, 20. Juni. Im Staatsgefängnis von Kansas in den Vereinigten Staaten ist eine sehr schwere Meuterei ausgebrochen. Mehrere hundert Gefangene, die in dem zu dem Gefängnis gehörenden Bergwerk beschäftigt sind, weigerten sich nach der Einfahrt zur Schicht, die Arbeit aufzunehmen.

Sie wollten auch nicht wieder ausfahren und hielten die sie begleitenden Wächter im Schach fest. Als die Wächter hieron durch den Oberaufseher, der mit den Gefangenen eingeladen war, zur Verwallung gelangte, polterte man sofort 40 bewaffnete Wächter, die außerdem mit Tränengasbomben ausgerüstet wurden, am Grubeneingang.

Am Namen der meuternden 380 Sträflinge stellen deren Vorkämpfer die Gefängnisleitung ein „Mittelman“, in dem die Forderung nach besserer Kost und nach Entfernung des Gefängnisarzt gestellt wurde. Bergwerksaufseher Robert Murray, der zum Zweck der Klärung mit den meuternden Gefangenen ein Verbindungsmann in die Grube hinabgeschickt war, ist nicht wieder über Tag zurückgekehrt. Von der Gefängnisleitung wird behauptet, daß Murray genau so wie vierzehn Wächter als Geisel in einer Tiefe von 200 Metern unter der Erde festgehalten wird.

Die Meuternden haben sich am Mittwochvormittag ergeben, nachdem die Kerkerhaft der Stollengänge so umgestaltet wurde, daß Rauchschwaden bis in die letzten Gänge hineingepreßt wurden. Die mit Gasmasken und Wachsmanteln ausgerüsteten Beamten nahmen die Zuchthäuser dann einzeln in Empfang.

Wir erfahren noch folgende Einzelheiten über die Meuterei:

Die Unruhen in dem Bergwerk sind auf der etwa 250 Meter unter Tage liegenden Sohle des Bergwerks ausgebrochen. 299 Sträflinge verließen kurz nach Einfahrt zur Schicht einen Sturm auf die unter Tage liegende Maschinenlammer der Bergwerksämter zu unternehmen, wurden aber von diesen mit Tränengasbomben zurückgetrieben. Da die Wächter selbst Gasmasken trugen, tritten nur die angeführten Zuchthäuser unter den Wirfungen des Gases. Es wurden dadurch festgestellt, daß die Wut ihres Auftretens bald zusammenbrach. So konnten die in der Maschinenlammer liegenden Gewehre, Revolver, Treibschüsseln, Tränengasbomben und Gasmasken vor den Sträflingen gerettet werden, und da die Maschinenlammer direkt am Ausgang der Sohle zum Schacht liegt, war es nunmehr leicht möglich, die Aufrehrer im Inneren des Bergwerks in Schach zu halten.

Der Herzog von Kent mit dem König von Bulgarien teilt der Verlobung von Kent, einer der englischen königlichen Prinzen, die Vorbereitungen für das Heiraten beschleunigen. Er hat sich für die Verlobung von Kent mit dem König von Bulgarien einen Reisetag ab, der damit endet, daß der Prinz selber die Führung eines Intergrundsbootzuges übernimmt. Während der Zeit in voller Fahrt dahinfuhr, trat plötzlich ein nicht programmierter Zwischenfall ein. Auf der Strecke tauchten Fische auf, und zwar das Nationalflagge eines Juges, der auf dem gleichen Geleis vor dem von dem Prinzen geführten Zuge gelegen hat und wegen eines Maschinenfehlers stehen geblieben war. Für ein Eingreifen des regulären Zugführers wäre es zweifellos bei der hohen Geschwindigkeit des Zuges zu spät gewesen. Aber der Prinz bediente die Schnellbremse mit einer solchen Geistesgegenwart, daß der von ihm geführte Zug rechtzeitig und ohne Schaden zu nehmen zum Stehen kam. Erst nach dem beide Züge auf dem nächsten Bahnhof zum

Stehen gekommen war, erfuhr die Fahrgäste, wer der geistesgegenwärtige Retter war.

Das Geheimnis einer reichen amerikanischen Witwe über seinen Abenteuer-Roman hat, mag getroffen zu dem Alten des Paltes der Amerikanerin Mackenzie greifen. Frau Mackenzie ist dieser Tage in Ägypte wegen einer Vielzahl Betrüglerinnen und Hochstapelerinnen, die sie in der Wüste einer reichen, lebensfrohen amerikanischen Witwe unternehm, verhaftet worden. Die Frau war in ihrem Leben unzählige Male verheiratet. Bereits 1909 geriet sie wegen Meineids hinter Gitter. Nach ihrer Freilassung wandte sie sich nach Europa und trieb ihr Unwesen auch in Berlin, wo sie wegen unehelicher Schwereidungen in Höhe von 8000 Dollar ins Gefängnis gesteckt wurde. Danach kehrte sie in die USA zurück und wanderte dort wegen ihres Betrüglerinnen wiederum mehrmals ins Gefängnis. Aber in Europa schien es ihr besser zu gefallen, doch wurde auch hier ihre Keiligung zu Betrüglerinnen und zur Hochstapelerin ihr Verhängnis.

Fünf Erdteile melden:

Stehen gekommen war, erfuhr die Fahrgäste, wer der geistesgegenwärtige Retter war.

Das Geheimnis einer reichen amerikanischen Witwe über seinen Abenteuer-Roman hat, mag getroffen zu dem Alten des Paltes der Amerikanerin Mackenzie greifen. Frau Mackenzie ist dieser Tage in Ägypte wegen einer Vielzahl Betrüglerinnen und Hochstapelerinnen, die sie in der Wüste einer reichen, lebensfrohen amerikanischen Witwe unternehm, verhaftet worden. Die Frau war in ihrem Leben unzählige Male verheiratet. Bereits 1909 geriet sie wegen Meineids hinter Gitter. Nach ihrer Freilassung wandte sie sich nach Europa und trieb ihr Unwesen auch in Berlin, wo sie wegen unehelicher Schwereidungen in Höhe von 8000 Dollar ins Gefängnis gesteckt wurde. Danach kehrte sie in die USA zurück und wanderte dort wegen ihres Betrüglerinnen wiederum mehrmals ins Gefängnis. Aber in Europa schien es ihr besser zu gefallen, doch wurde auch hier ihre Keiligung zu Betrüglerinnen und zur Hochstapelerin ihr Verhängnis.

Achtung, falsche 50-Markcheine!

Reisende Fahrgästeüberreiter in ganz Deutschland. - 3000 Mark Belohnung.

Eigene Meldung.
Berlin, 20. Juni. Anfang Januar dieses Jahres wurde in Düsseldorf ein Geld einer falschen 50-Mark-Banknote in der Reichsbanknote für 50 Mark der Ausgabe vom 11. 10. 1924 an gehalten. Seitdem ist eine große Anzahl derartiger falscher Banknoten auch in Mannheim, Stuttgart, München und mehreren anderen Orten ermittelt und angehalten worden. Das Reichsbankdirektorium hat jetzt für die Unfallbeseitigung der Verbreiter oder Hersteller dieser falschen Banknoten eine Belohnung in Höhe von 3000 Mark ausgesetzt.

Kraftwagen rast gegen Baum

Kein, 20. Juni. In der Nacht zum Mittwoch fuhr in der Nähe von Grevenbroich auf der Landstraße zwischen Essen und Düren ein mit drei Personen besetzter Kraftwagen gegen einen Baum. Hierbei wurden die Insassen Harber aus Kamrath und Ven aus Roßhausen tödlich und der Lenker des Wagens Gaaßfeld aus Dren lebensgefährlich verletzt.

München-Stuttgart in 2 1/2 Stunden

Probefahrt der neuesten elektrischen Lokomotive.
München, 20. Juni. Auf Veranlassung des Reichsbahnzentralamtes München fand eine Probefahrt der neuesten und leistungs-fähigsten elektrischen Lokomotive der Reichsbahn auf der Strecke München-Stuttgart statt. Während gegenwärtig die normale Fahrzeit 3 Stunden 3 Minuten beträgt, konnte die

Beulenpest in China

Shanghai, 20. Juni. Einer Meldung der „Südnachricht“ zufolge ist in Tschungking und anderen Orten an der Küste der Provinz Kiang ein Beulenpest ausgebrochen. Man hat bisher 100 Tote gezählt. Die Provinzialregierung trifft weitgehende Vorkehrungen, Maßnahmen und hat bereits 7000 Impfungen veranlaßt.

O wie so trügerisch sind Bernhards Hoffnungen

Berlin, 20. Juni. Es war einmal ein Jude namens Georg Bernhard. Er war eine strahlende Größe der Novemberrepublik, und als dem England durch die nationalsozialistische Revolution das Lebenslicht ausgeblasen wurde, verbüßte sich Bernhard ins Ausland.

Dort bestätigte er sich als Prophet, d. h. er ließ Weissagungen von der gleichen Wüßheit los, wie er sie den Lesern seiner Berliner „Gazette“ jahrelang vorgelesen hatte. Bernhard behauptete, und das geschah kurz nach der Machtübernahme Hitlers in Deutschland, in sechs bis acht Wochen würde der Nationalsozialismus „ausgerottet“ haben. Als aber nach dieser Zeit die Macht des nationalsozialistischen Regimes immer größer und die Revolution immer wirkungsfähiger wurde, meinte das „fluge“ Wüßlein, es werde natürlichlich nur noch ein Jahr dauern. Aber auch diese Weissagen Georg Bernhards war trügerisch, was ihn nicht hinderte, die Prophezeiung auf zwei Jahre auszudehnen.

Dann wurde es still um Georg Bernhard, einmal weil er sich nicht mehr an das Weissagen herantraute, und zum anderen, weil der sonstige geistige Inhalt, den er im Ausland veröffentlichte, nicht mehr ernst genommen wurde und nur noch einer kleinen Clique der „Auswanderer“ und ihrer Freunde vorbehalten blieb.

In dieser Clique ist inzwischen T. O. L. S. L. I. K. E. I. T. über die Dauer des Emigrantenlebens eingegangen. Als meinte Prophet Bernhard wieder einmal heran und in die Zukunft sehen. Er meint jetzt, man solle sich Victor Hugo zum Vorbild nehmen und den Mut haben, am 1. Juli 1930 auf die Möglichkeit einer Rückkehr nach Deutschland zu warten.

Wir können dem Juden Bernhard, so ungern wir sonst wieder einen Rat geben, nur empfehlen, sich nicht wieder trügerischen Hoffnungen hinzugeben, denn es wird nicht nur 20, auch keine 50, keine 100 Jahre dauern, vielmehr niemals wieder der Fall sein, daß einer dieser Emigranten oder ihrer Nachkommen wieder heulenden Lebens betritt. Das deutsche Volk ist dabei, die unheimliche, immer rasanter Tempo der Bildung entgegenzuführen und zwar lo grünländ, daß nicht das kleinste Hinterbüchlein mehr offen sein wird.

Dreißöpfige Familie durch Gas getötet

Hamburg, 20. Juni. Der 40jährige Hauswart B. seine 37jährige Ehefrau und die 13-jährige Tochter wurden am Mittwoch morgen in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Aus drei sind durch Leuchtgas vergiftet worden. Vermutlich ist die Frau die Verantwortliche und erst kürzlich aus einer Heilanstalt entlassen worden war, nachts aufgefunden und hat in geistiger Umarmung den Gasofen geöffnet.

Zirkus eingestürzt

Mailand, 20. Juni. In Balenaga wurde ein Zirkus durch Brand zerstört. Aus noch nicht geklärt Ursache brachen plötzlich aus einem der Zirkuszeltenträume der Zirkus hohe Schichten hervor, die in wenigen Minuten das ganze Zirkuszelt in Flammen geschickt hatten. Der Zirkusbau selbst, alle Hilfsgeräte der Zirkusleute, die Balken der Zeltstützen und fast alle Holzstücke fielen dem Brande zum Opfer.

Wegen vorläufigen und überlegten Mordes an einem unehelichen Kinde wurde der 20jährige Johannes Kroll aus Gera-Zobitz vom Gelehrten Schurmergerist zum Tode verurteilt.

Wegen vorläufigen und überlegten Mordes an einem unehelichen Kinde wurde der 20jährige Johannes Kroll aus Gera-Zobitz vom Gelehrten Schurmergerist zum Tode verurteilt.

Verlorene Mitgliedskarten

Halle, 20. Juni. Der Gauwirtschaftsleiter gibt bekannt. Es gingen verloren die Mitglieds-karten der Frau Martha Lindhorst, Mitglied Nr. 1413881, Frau Elisabeth Berg, die Mitglieds-karte des Frau Selma Markus, Mitglieds-karte Nr. 229237, Frau Halle, die Mitglieds-karte des Frau Herbert Vater, Mitglieds-karte Nr. 1819122, Frau Selma, Vor Mitglied Nr. 746907.

Mil-Opakta wird Ihre Marmelade billiger!

Früher nahm die Hausfrau meist auf 3 1/2 Pfund Erdbeeren etwa 2 1/2 Pfund Zucker, das waren zusammen 6 Pfund. Sie mußte jedoch fast immer eine Stunde und oft noch länger kochen; dann war aber ein Drittel bis fast die Hälfte verkocht. Sie erhielt also aus den 6 Pfund Frucht und Zucker nur etwa 3 1/2 bis 4 Pfund Marmelade.

Heute jedoch mit Opakta bekommt die Hausfrau aus 3 1/2 Pfund Erdbeeren und 3 1/2 Pfund Zucker auch das volle Gewicht von 7 Pfund Marmelade in die Gläser, da ja in 10 Minuten fast nichts verkocht.

Mit Opakta gibt es also ungefähr 3 Pfund Marmelade mehr. Dadurch hat man nicht nur das Opakta umsonst, sondern die Marmelade wird außerdem noch billiger!

Ohne Opakta

aus 3 1/2 Pfd. Erdbeeren u. 2 1/2 Pfd. Zucker nur etwa 3 1/2 Pfd.

Mit Opakta

aus 3 1/2 Pfd. Erdbeeren u. 3 1/2 Pfd. Zucker etwa 7 Pfd.

Erdbeer-Marmelade in 10 Minuten

Rezept: 3 1/2 Pfund Erdbeeren, sehr gut zerküchelt, werden mit 3 1/2 Pfund Zucker zum Kochen gebracht und 10 Minuten durchgekocht. Hierauf rührt man 1 Flasche Opakta zu 86 Pfennig und nach Belieben den Saft einer Zitrone hinein und füllt in Gläser. - Ausführliche Rezepte für alle Früchte liegen jeder Packung bei.

Trocken-Opakta (Pulvarform) wird gerne für kleine Mengen Marmelade, Gelee und für Tortenüberzüge verwendet. Päckchen für Tortenüberzüge oder etwa 2 Pfund Marmelade 22 Pfennig, für 3 1/2 Pfund Marmelade 43 Pfennig und für 7 Pfund Marmelade 82 Pfennig. Ganzes Rezept sind allen Päckchen aufgedruckt.

Millionäre

FRISTEN ihr Leben

Die „armen“ Reichen — Dollarprinzesschen in Nöten

Samohl — er lebt noch immer, der alte John D. Rockefeller ... Zeits in seinen Garten-Bereich in Florida. Zwei Pflegerinnen bemühen sich unablässig um ihn. Man fährt den 87-jährigen Greis, Gebieter über Millionen und Milliarden, den Herrn der Traufe und Säulen, eine halbe Stunde in die Sonne, eine halbe Stunde in den Schatten, schreibt ihm vor, wann er an die frische Luft darf, wann er Sauerstoff einatmen muß.

Müßig fragte ihn einer seiner nächsten Freunde von einst, er hat ganz weichen, die Sonne zu ihm vorgefallen werden, was ihm heute nach seinem abenteuerlichen und erfolgreichen Leben denn die meiste Freude mache ... ? — Mit bitterem Lächeln antwortete ohne Höflichkeit der Milliardär: „Ein Glas Pfefferminzsaft!“

Tages-Arbeit ...

Eine vertrauliche Rundfrage verläufte kürzlich festzustellen, wieviel Stunden am Tag die Submillionäre durchschnittlich arbeiten. Es man nun einen europäischen „Snobitree“ annehmen im Auge hat, ob man noch fröhlich, lebendig oder Morgen spürt — unter 10 Stunden hat keiner davon. Und viele von ihnen behaupten, daß sie sich das ganze Jahr hindurch keine Stunde ruhen können. Sie sammeln fauligen nach einer Arbeit zur anderen, von einer Konferenz zur nächsten ... Wenigstens behaupten sie das.

Niel beneidenswerter scheinen ihre Töchter, die amerikanischen Dollarprinzessinnen, auch nicht zu sein, die durch den frühen Tod des Vaters vorzeitig ihre Millionen erben. Sie haben fast alle in letzter Zeit — angefangen bei Barbara Hutton — verheiratet, und die Töchter zu kommen. Aber viele Verheirateten enden nicht immer glücklich und begehren häufig nur das Bestreben, auf diesem Wege besser den ewigen Ertrugungen und Entfaltungsbewegungen der Gangs zu entgehen.

Man wird es nicht glauben, aber es stimmt doch, auch in der USSR gibt es Millionäre — in Millionen. Diesem Geld gilt aber immerhin Millionäre. Für die Leute aus der Industrie besteht aber ein Gesetz in Sowjetland, wonach niemand über eine bestimmte Summe sparen darf. Dieses Gesetz gilt aber nicht für die Schriftsteller. Unter ihnen sind die „Spitzenverdiener“, die Verfasser mehr oder weniger — meist weniger — geistreicher Hauptwerke.

Da ist z. B. der Dichter Wassiljostich. Er war in der heute zwiefellose der reichste Mann von Moskau. Dabei hat er eigentlich nur ein Stück geschrieben, ein Zuspätkommen: „Das Kind des Adlers“. Dieses Stück, das nicht das Gerüchte mit dem Zuspätkommen oder den anderen „Segnungen“ Sowjetlands zu tun hat, wird in tausend Theatern, Klubs, dramatischen Zirkeln usw. aufgeführt. 6 Prozent der Kasseninnahme fallen dem Autor zu, 6 Prozent dem Regisseur, 6 Prozent dem Produzenten. Kein Wunder, daß Strauch heute Papiertrubel-Millionär ist. — Nur — er kann

mit seinem Geld gar nichts anfangen: man häut ihm verflucht sogar auf seine Papiertrubeln — er kann keine Grenze überschreiten — kann keine Leute in seinen Dienst stellen — muß auch den geringsten Gehalt eines „bürgerlichen“ Lebens vermeiden. — Wie oft, hier „Zuspätkommen“ hat nichts zu sagen.

Reich auf Pump

Als kürzlich der Raja von Malapur bei einem großen Regierungsfest die kostbaren Juwelen anlegte und den seinen europäischen Freunden bewundern ließ, erfuhr man, daß er eine Schärpe gar nicht, als sein Eigentum betragen könne, sondern alles nur auf Leihzeiten geliehen erhalte. Schließlich geht uns das ja vielleicht allen so, aber er kann nicht einmal in seinem Hofstaat darüber verfügen: er ist durch seine Stellung und durch seine Religion hundertfältig gesponnen, der Vermittler seines Landes zu sein und zu bleiben. Das geht so nicht, daß er seine Fächer selbst mögen muß und selbst sein persönliches Essen bereitet. So muß er sich als reicher Mann im Staat als dessen ärmster Diener vornehmen.

In dieser Zusammenhang armer Reicher muß schließlich jenes Verhängnis Salomon gedacht werden, der nur wenige Tage in Worcester (USA), 72 Jahre, einlamm und



Austauschschüler fahren nach Amerika. Ein Trupp von 25 Jungen und Mädchen und 5 Lehrkräfte verließen am Mittwoch die Reichshauptstadt, um sich mit der „Deutschland“ nach Amerika einzuschiffen, wo sie einige Wochen im Rahmen des Schüleraustausches bleiben werden.

von aller Welt verlassen, in einem kleinen Nonnathaus farb. Vor etwa 30 Jahren hatte er sich durch seine Bücher und Schauspiele, die sich fast alle mit Trennhäusern und Geisteskranken befaßten, einen großen Namen gemacht. Er

wollte das Trennhauswesen von Grund auf reformieren. — Es man ihm eines Tages selbst einperle. Ganze Tische sah er in einer Gummihülle, dann gelang es ihm zu flüchten. Mit einem Kistenanbau an Geld und Abvaten konnte er sich schließlich durch Staatsverfügung seine Freiheit sichern. Was nützte ihm seine Millionen? Er war verbittert, verdroß sich in den einlammigen kleiner vielen Landbesitze und lehrte nicht mehr in die Welt zurück.

Backfisch „unter dem Hammer“

Eine baltische Steuerproteste

Der Großbauer J. im Dorfe Kadab im rumänischen Banat, war über den Schornstein seines Kamfens hinaus vertrieben. In Ermahnung freizubeweißen geistlichen Beschlusses hat er dem Gerichtsvollzieher seine 17-jährige Tochter Milka, ein Mädchen von außerordentlicher Schönheit, an Zahlungskaffat an. Der Gerichtsvollzieher stimmte, so merklich es klingen man, der getroffenen Vereinbarung zu. Das Mädchen Milka wurde vom Staate für gepachtet erklärt, und der Vollzugsbeamte erwiderte die formalistischen, indem er seinen Pflichten ordnungsgemäß ausfüllte. Der Beamte frohlockte: zwar hatte er statt Bargeld nur ein junges Mädchen einzutreiben vermocht, aber das hübsche Kind würde zweifellos einen hattsiden Kaufpreis einbringen, wenn es an dem bereits festgesetzten Tage auf dem Marktplatz zu Märcel an den meistbietenden Fremden öffentlich zur Versteigerung kommen würde. Alles schien in bester Ordnung, und die drei Beteiligten unterzeichneten das Protokoll.

An der Reichsstadt Märcel wurden schon die Vorbereitungen zur Versteigerung des hübschen Backfisches getroffen. Milka wurde am folgenden Morgen des Marktes als Pfandobjekt — Eigentum der rumänischen Staates, und die große Drucksache wartete mit

Spannung auf den Tag, wo das Mädchen in den Beiß eines wildfremden Mannes übergeben sollte, um damit die Steuerhuld ihres brennenden Vaters zu begleichen. Sie wäre auch tatsächlich unter den Hammer gekommen, und wer weiß, in wessen Hände geraten, wenn nicht durch Zufall der Bezirksdirektor von der hübschen Milka, die in Märcel bevorstand, Wind bekam und dazwischen funkte. Dieser hohe Beamte war nämlich auf einer Dienstreise in der Reichsstadt eingetroffen, wo er einen Blick in das amtliche Nachrichtenblatt warf. Er traute seinen Augen kaum, als er von der angelegentlich öffentlichen Ausbietung des 17-jährigen Mädchens las. Sofort leitete er Erundigungen ein. Er beehrte die lokale Behörde, daß Brautkauf eine private Angelegenheit sei, die dem Staate nichts angehe. Eine öffentliche Auktion von Amts wegen, bei der ein junges Menschenkind zur Versteigerung käme, liege gegen die bestehenden Gesetze. Schon die Verbindung des Backfisches sei eine große Verletzung des überfälligen Steuereinnahmers gewesen. Er ließ das lebende Pfandobjekt zu sich kommen und war von ihrer Schönheit so bezaubert, daß er Milka seinem Sohne zur Frau gab, gegen den Gerichtsvollzieher er ließ er ein Disziplinarmassnahmen einleiten.

Brandstiftung durch Brille

Kürzlich wurde in Kanada ein Mann festgenommen, der mittels seiner Brille vorläufig einen Brand verurteilt. Er hatte sich mit einem benachbarten Farmer überworfen, auf dessen Grundstück bald nach dem Jan ein unerklärlicher Brand ausbrach. Der Verdacht fiel auf den Nachbar, und dieser gab schließlich zu, daß er mitschuldig der Brandstiftung war. Er hatte, während er sich mit einem Arbeiter unterhalte — daher behauptet er anfangs ein recht gutes Alibi — seine sehr stark gefärbten Brillengläser in die Sonne gehalten, daß sie das Gras in der Scheune in Brand setzten. Da meist und breit kein Wasser aufzutreiben war, entzünd ein beträchtlicher Schaden.

Grenzen von gestern

Roman von Marie Diers

(24. Fortsetzung.)

„Jedes“, sagte er gutgelaunt. „Es ist kein Schmerz und auch kein Versuch, dich zu machen. Ich muß nur Ihren Hand zu haben, daß Sie das jetzt meinem Dritten aus entziehen sollen.“

„Welchen Dritten? Oben Mann vielleicht. Zu ihm nicht. In keinem was. Hand drauf.“

„Sie hüßte die harte Brante in der freien. Dieser Mann kannte das Leben nur von einer Seite. Er kannte nur Antächtigere, Erfolg, Werte, als er selber war.“

„Nanny hat neuerdings eine Liebe, die sie nicht nimmt.“

„Das hat sie schon Alter gehabt. Solang sie nicht an Heiratenden, mag sie lieben.“

„Sie dent bar, Herr Böhlde.“

„Was Sie sagen. Wer ist denn diesmal?“

„Es ist die Chaussee.“

„Was, was, was, Sie da?“

„Der Rulle, Herr Böhlde, wie heißt er?“

„Was? Sie träumen wohl, Frau? Das Böhlde heißt sich in Segel mit den gemacht. Wird die ihren Chaussee heiraten, wo sie an ihren Finger zehn seine Jungens tragen kann.“

„Was, ein hübscher Keil ist er schon, der seine Schernachtliche. Schließen Gelmad hat er nicht. Gefüge hat ich für zur Auswahl.“

„Kannst du mein Mädchen. Wo ja, da waren ja dann allerdings überflüssig ins Auto.“

„Hölling!“

„Sie? Sie nichts? Das Liebespaar immer allein?“

„Liebespaar nicht, soviel als ist mir noch immer, immer allein. Die lassen sie man. Ich bin die ich da auch mal'n Fuß geben. Hat die doch noch ein hüßigen wat vons Leben.“

„Ich soll Sie fragen, Herr Böhlde, ob Sie Ihre Einwilligung geben, daß Nanny den jungen Mann heiratet.“

„In dem? Na, mir soll's recht sein. Vor mir kann's ein Schwarzger sind oder ein Weiber, wenn sie ihm will, soll sie ihm haben. Aber sagen Sie mir. Sie können mir das doch mal sagen. Sie sind doch Schwächer gewesen, müßen das wissen. Ich hab' darüber was gelesen, ist das wohl so, bei 'n Heiraten soll sich so ein Leben verlieren, oder sie schießt ab, um in Mann, ist das Kind, ist das wohl möglich? Geht das so?“

„Und das würden Sie gutheißen? Wenn das Mädchen das los wird, das war doch großartig. Da könnt ich den Keil, der ihr hat abnimmt, alles verdrängen, was ich befinde. Der hat das Kind, was Sie ist so klein Kind, das werden wir in 'ne Klinik, das merkt doch nicht davon. Und meine Nanny, die kann noch mal gelund werden — ja, stimmt das, Frau?“

„Eim Gesicht hatte ich geriet, fräule.“

„Es stimmt nicht“, sagte Brigitte. „Ihr Ton war fast. „Man laßt die Schwinblut nicht durch eine Heirat auf andere ab. Man beschlief, aber man steht die anderen auch noch an.“ Es ist zu erwarten, daß die Erregung der Heirat das Ende befeuert.“

„Das Strahlen verblüht, er laßt in sich zusammen. „Was doch nicht? Das war dann — eine falsche Nachricht.“

„Na, was ist's,“ sagte Brigitte, und dachte: Wie unweigerlich er mir glaubt, auch gegen seine eigenen heißen Wünsche.“

„Sie sind eine ordentliche Frau“, murmelte Böhlde. „Sehr ordentlich. Sie lauen einem immer das Richtige.“

16. Kapitel.

„Was, wo hat du deine kuschelnden Herzen gefaßt?“

„Am Heiler hätte er noch in seiner unangefangenen Herbststunde gepirngt. Sonne im bunten Laub — Brigitte, das hat doch immer so gern gelehrt, wie oft bist du hierher gekommen oder mit mir geritten.“

„Natter, die Herbsttage sind das Schönste vom ganzen Jahr“, sagte sie. „Jetzt geht man als alter hatiger Keil im erlöschenden Wald, die Stiefel treten ins nasse Laub, um das letzte Blättergewirr, das noch an den Erstründern hängt, legen, sich die Arbeit wie Zucker. An alte Wurzeln kößt der Stod. Hier rennt man herum, wadedis und granig, weiß's einem zu Hause nicht mehr gefaßt.“

„Aussehen mag man auch nicht mehr. Man wird menschenwidrig, beghnt. Was hat er dabei auf ihren Gütern, wo jetzt bei findendem Geldwert gute Zeit ist für den Landmann, ihn trifft's als kalte Lüne. Das Kaufmännliche verdrückt er nicht mehr, leht er ab. Alle wollen sonel bauen, verdrängen, anschauen, wer redet vom Vaterland? Ist er alt geworden, daß er diese Art nicht mehr mitmachen kann? Ihm dreunt das verrudete Wort Verfallenes auf allen Wegen. Was hat er davon, daß seine Erzeugnisse im Preise liegen?“

„Einmal wird hier, hier, an dieser Stelle vielleicht, gerade ein kleines Fährpaar laufen. Der junge Erbe von Karlow, das Kind eines Possionierten. Ich möchte hundert Jahre alt werden, damit ich noch sehe, wie du wirst, nach wem du artest. Der ist's besser, ich gehe zeitig schlafen, für euch besser, für mich —“

„Er blieb stehen, sein Hund, der braune Falb, den Brigitte einst lachend in der Schlinge geborgen hatte, als kleinen Wirt, während die junge junge Hundemutter Waidine an ihr hochsprang, schnekte hinten durch den Wald, pöste mit hochgehörter Schmause und hängender Junge nach ihm aus. Eine treue Seele, auf die man rechnen kann.“

„Er ging, ein halb geschorener Mann. Sie kann ihm nach. Es ist ein merkwürdiges Ding, wenn ein selbstgemachter Mensch auf der Höhe seiner Erfolge das vergessene Herz in blutigen Stücken aus dem Geröll hervorzieht.“

Unbefestigte Rüsse

Ein dänischer Kaufmann, dessen Name allerdings verschwiegen wird, lebte vor wenigen Tagen aus dem Fernen Osten, wo er jahrelang anständig gewesen war, in die Heimat zurück. Bereits auf dem Dampfer entwarf er eine dramatische Anekdote, die seiner alten Liebe ganz vernachlässigt und ihr nicht mehr geschrieben. Um das Besäumte gleichsam nachzuahmen, meldete er seine noch immer große Zuneigung in folgenden Worten: „Der Dampfer entgegen, der ich vor Sehen zu dir nach Deinen Lippen und Deinem Schicksal.“ Dann folgte eine Verabredung für einen bestimmten Abend im Hotel, wo der Heimkehrer absteigen wollte.

Der Dampfer legte aus pünktlich im Kopengagen Hafen an, und der schlaftrübe

Däne fuhr sofort mit einer Tasse in das Hotel, wo er seine Freundin von einst anzutreffen hoffte. Allein, statt der Schönen mit ihren verführerischen Lippen und bezaubernden Augen, erwartete ihn ein Telegramm, das von der Direction der dänischen Zeitung, gepfeilt selbst aufgegeben war. Es lautete: „Empfängerin Ihres Telegramms ist zu wissen verheiratet. Soll Telegramm trotzdem bestellt werden?“ Der Kaufmann war nicht wenig erstaunt ob dieser Botschaft. Noch mehr aber wunderte ihn die Korrektheit der dänischen Post, die sich hier, entgegen allen den Umständen gewöhnlich, Gefälligkeitsantworten nicht wenig erlaubt. Als auch der Empfängerin Unannehmlichkeiten zu ersparen. Ein Dienst am Kunden, wie man ihn im Traume nicht erachtet hätte. Denn schließlich ist die Post nicht dazu da, die Privatangelegenheiten aller denen, die sich ihrer bedienen, genau fernenzulernen.

Wie wär's mit dem Schmeichelbuch

Ein Vorschlag zur Gütlichkeit / Von Christian Bock

Im Leben braucht man wohl manchmal etwas, an dem man sich aufrichten kann, Zuspruch und Trost und lauterer, freier Ermüdung, wenn einmal alles grau und trübe ist, ja wohl man leben kann, wenn einem innen so richtig hundstot zu mutet — neulich habe ich von einem Mann gehört, der eine wunderbare Idee hatte, eine Idee, laß ich euch, wer sie hört, der trauet das ganze Gesicht heraus und herunter und spricht: „Kühnheit, das ist eine Idee, prächtig und wohl zu bedenken!“

Manchmal, wenn man Ermunterung braucht, hilft ja eine Grammophonplatte, ein gutes Buch oder ein wenig zu trinken, wenn es etwas richtig Gutes ist, aber manchmal hilft das alles miteinander nicht.

Der Mann, von dem ich berichtet, ging in einen Papierwarenladen und verlangte ein Notizbuch. Er wollte ein Nachschreibebuch, wiebigam und ganz rot wie Sonnenuntergänge.

„In dieses Buch trägt er ab und zu etwas ein. Und dann also, wenn er Trost braucht, holt er sich das Buch und liest sich damit in einen Seufzer — und steht nachher geträumt auf.“

An dem Buch stehen Schmeichelleien eingetragen, die ihm irgend jemand sagte oder die er selber sagte. In dem Buch steht es ungefähr so aus:

Tante Emilie an ihrem Geburtstag zu einigen Damen: „Er ist trotz allem im Grunde doch ein netter Kerl, das wollen wir ihm nun lassen!“

Ein unbekanntes Fräulein gestern in der Straßenbahn: „Was fällt Ihnen ein, mein Herr!“ (Über sie lasste dabei.)

B. M. an einem weinfröhlichen Abend unter Freunden (Betrunkene reden bekanntlich die Wahrheit): „Er legte mir den Arm um die Schulter: „Den hier“, sagte er, „hättest ihr früher mal kennen sollen, da raute er sich im Kräftigsten, so ein Kerl war das.“

End das nicht Schmeichelleien, an denen man sich ordentlich die Hände wäscht. Ich habe vor, mir auch so ein rotes Nachschreibebuch zu kaufen, und manchmal hole ich schon da und beneide jenen, was mit einem Schmeichelbuch gelang wurde, das ich gleich eintragen könnte, es würde doch auch schon ein wenig darin in dem Schmeichelbuch.

Für Damen möchte der Entdecker des Schmeichelbuches noch eine besondere Abteilung geben. Der Umschlag darf, im Rot der

Sonnenuntergänge eingedruckt, ein lautes Blumenmuster haben, das gleich die bessere Gefühlslage, den Sinn gelassen nimmt. Und als Schmeichelleien, das heißt, jemand sagte, darf ohne Gefährdung hineingeschrieben werden, selbst wenn es um zwei Grade zu höher, sich gelähmter war. (Wie geht denn das hier! Wie Absentismus im Moment.)

Und in ein Schmeichelbuch hilft manchmal mehr als Spiegel, die Schmeichelleien bekommen — es gibt von innen her: beheimateten Schritt und festliche Heiterkeit, den Tag, der heute ist, zu loben.

Legt euch ein Schmeichelbuch an!

Nach einmal:

Romische Ortsnamen

Ein in Graßlich wohnender Leser der „Mitteldeutschen National-Zeitung“ schreibt uns:

„In der Nummer der „M. N.“ vom 30. Mai 1935 fand ein Artikel unter dem Titel „Wie ist Frau Kaulis“ (auf der ersten Seite des Unterhaltungsblattes). Ich fand nun noch einige römische Ortsnamen: Wenn jemand sagt, daß er Benz besucht hätte, würden manche Volksgenossen dies kaum für möglich halten. Benz ist doch wohl der Reicher wird aber Benz im Oldenburgischen oder den Ort Benz im Pommerjense meinten. Andere berühmte Deutsche sind auch noch im Ortsregister des Deutschen Reiches vorhanden: B. M. an einem weinfröhlichen Abend unter Freunden (Betrunkene reden bekanntlich die Wahrheit): „Er legte mir den Arm um die Schulter: „Den hier“, sagte er, „hättest ihr früher mal kennen sollen, da raute er sich im Kräftigsten, so ein Kerl war das.“

Bitter

Solch eine Ungerechtigkeits! Der Bitter bittert. Aber wenig macht, verprügelt er mich!

neuer zum revolutionären Gerichtshof zurück, der ihn an der Stelle freisprach. „Zügel mich noch ein wenig, daß der Feldmarschall von Gumbert trotzdem seinen Schicksal nicht entging. Er wurde am 3. Jahre in der erneuert verhaftet und fiel als eines der letzten Opfer der Schreckensherrschaft am 12. Juni 1794, zwei Wochen bevor der beheimateten Wädens wurden ebenfalls enthannt. Marzillie selber heiratete ein paar Jahre später den Grafen de Billeul u. c. Ihr Sohn, der Marquis de Billeul-Sombreville, erdicht in seinen Erinnerungen, wie Marzillie habe nicht in ihrem Leben ein Glas Rotwein trinken können, ohne in schmerzliche Krämpfe zu fallen. Sie starb, noch nicht fünfzigjährig, am 15. März 1794, zwei Wochen bevor der beheimateten Pariser Jakobiner verhaftet und im Tempel des französischen Ruhmes bestattet.

Das Fräulein de Sombreville

Von unserem Pariser Dr. P.-Korrespondenten

Amerikanische Blätter weisen eine schauerliche Geschichte von zwei Jungfrauen zu erzählen, die mit ihren Eltern von französischen Banditen an der Grenze von Frankreich gefangen worden waren und angeblich gezwungen wurden, zur Rettung ihres Lebens einen Begehren mit dem Blute ihrer gemordeten Eltern zu leisten. Es wird uns nicht gesagt, ob die Unglücklichen wirklich trank und überhaupt leidet es an Einzelheiten, so daß man leicht auf den Gedanken kommen kann, ein geschichtsfundiger Reporter habe ganz einfach die wenig bekannte Geschichte des Fräulein de Sombreville aus der französischen Schreckensherrschaft in das moderne China verlegt.

Monsieur de Sombreville war unter Ludwig XVI. Feldmarschall und Gouverneur der Pariser Jakobiner. Am 10. August 1792 wurde er nach seiner Heimkehr nach Paris von dem wachsenden Töchter Maria zu Hilfe verhaftet und in das zum Gefängnis umgewandelte Kloster St. Germain des Prés geführt. Wenige Wochen später legte das fürstliche Septembermord ein für juristische Entschuldigungen hatte man damals weder Zeit noch Lust. Drei oder vier Minuten fanden jedem Angeklagten, der vorher natürlich über seinen Fall in feierlicher Weise unterrichtet wurde im Justizsaalraum dem Vorhof ihres Bannes beizumessen.

„Es ist wahr“, fragte der Vorsitzende den Beschuldigten, „daß Du dem Gouverneur der Stadt de Lianan den Rat gegeben hast, am 14. Juli 1789 auf die führenden Volksmassen zu schießen?“

„So ist es!“ gelang der Feldmarschall, „ich habe diesen Rat als meine Pflicht erachtet.“

Eigentlich hätte diese Antwort völlig genügt, um den Bürger Sombreville dem Senatsrat zu überliefern. Wirklich jedoch aber das fürstliche Gehörnis des Vaters solchen Einbruch gemacht, daß man in diesem Fall von der allgemeinen Regel abwich. Der Vorsitzende sprach das Todesurteil nicht aus, sondern ord-

nete eine Untersuchung darüber an, wie das Verhalten des Gouverneurs seinen Dienern und Soldaten gegenüber gewesen ist; dann wurden vorläufig in ein Zimmer gebracht, das sich das Fräulein de Sombreville unter feiner Bedingung von ihrem Vater trennen wollte.

Der Räbel drängen auf der Straße gegen die Fräulein de Sombreville immer aufzuegreifen. Sie wurde sich schließlich in ein „Schlappschwanz“, sie mühten zahllose Arbeit verrichten und die Opfer nicht einzeln oder paarweise, sondern gleich zu Hunderten liefern; sonst werde man mit den Feinden der Republik nie fertig. Bereits wurden die Unglücklichen von den Blutmenschen niedergeschlagen, ehe sie das nahe Schloß erreichen konnten. Man rief sie den Soldaten aus den Säulen, lieb und laß sich nicht an sie. Die Wunden unter diesen Schlägern tranken Wein, in dem Schießpulver gemischt war; dadurch steigerte sich ihre Mairerei angeblich bis ins Grenzerlose. Sie wurde sich schließlich gegen die Soldaten, aber, die den Eingang zum Revolutionstribunal bewachten. Nach kurzem Kampfe wurden sie niedergeschlagen, der Räbel drang in die Sitzung ein, forderte seine Opfer. Er führte auch das nächste liegende Zimmer, erdachte darin den Gouverneur de Sombreville und seine Tochter. Das kleine mutige Mädchen war sich den Umständen entgegen: „Das Gericht des französischen Volkes hat mich freigesprochen und meinen Vater bis jetzt nicht perjurirt; ich werde den alten Mann nicht haben, ihr tötet mich denn selber!“ rief sie ihnen zu.

Es begann jetzt ein entsetzliches Klagen. Immer wieder gelang es dem Räbel, die Wände abzureißen, es blutete aus fünf Wunden, sein langes Haar wickelte sich um die Hände der Angreifer, die halbe Kopfhaut wurde mitgerissen, aber es hielt stand. Man war sich schließlich, der Vater und Tochter zusammen abzuschleppen; der lange Zug bewegte sich durch die Rue Ste. Marguerite dem Rückplatz zu. Mächtig erhob sich das Geräusch der Wachen, heraus der Schrei: „Die Pariser waren eben nicht alle zu Tieren geworden, und die Weigerung eines starken, edlen Gefühls pflegt selbst in diesen Schreckenszeiten nicht ohne Wirkung zu bleiben. Die Senatsräte hörten auf. Ein wild

früh gealterte Gesicht eines noch nicht fünfzigjährigen Landarbeiters. „Ja mit nah'n Volkamt, Herr Baron, nah'n König.“

Einer von den Leuten, die er nicht zwischen den Aufzählern gehen hatte.

„In Köln ist das Volkamt bis mindestens sechs Uhr auf. Hast noch Zeit, kannst ein Bißchen mit mir gehen.“

„Das kann ich ja wohl, Herr Baron.“

„So, das weißt du, Alberts, wenn so wie ich stolze im Walde herumstapelt, da kommen einem schon Gedanken, magst es mir glauben.“

„Das gibst du nicht, Herr Baron.“

„Ja, na ja, Brigitte hat ja dann — aber davon wollte ich nicht mit dir sprechen. Ich wollte was wissen. Sag mal, erdichtest du, nun bist du der Götze schon ein ganzes Zeit.“

„So, das ist froh, daß ihr den habt, oder hättet ihr am Ende lieber den Witz gehabt, so als Inspector, als meinen Statthalter, weißt?“

„Ja, Herr Baron, das ist mir beizuliegen für einen, es unfernen, der ein Antwort up zu geben. Das geht mir, so als Herr Baron ist das wohl denkt.“

„Warum geht das nicht, Alberts?“

„So, warum? Wo unfernen dann am Ende hinterher flücht. Der ist.“

„Darum. Dann weiß ich ja Bescheid. Ist ja auch eine Antwort. Brauchst nichts weiter zu sagen. Wo so — beneidest du?“

„Herr Baron, ich heff mir Anrechts von mir geben. Herr Baron heff mir frogt, ich heff bloß heff, ich heff nie.“

Der Mann geriet in einige Aufregung. „Ich leg mir gegen Herrn Götze, nee, das stimmt mit mir nicht.“

„Mann, ist doch nicht so bange. Das gefallt mir nicht. Bist ein alter treuer Arbeitmann.“

aussehender Constable drängte sich heran: „Vollant hat er, seines Feindes Wegzweiger meiter im hienvertiert. In der Hand hielt er einen Begehren, den er eben geleert hatte. Im gleichen Augenblicke hat mich freigesprochen und meinen Vater bis jetzt nicht perjurirt; ich werde den alten Mann nicht haben, ihr tötet mich denn selber!“ rief sie ihnen zu.

„Hoh die Nation!“ rief das Fräulein de Sombreville, die Begehren an und trant ihn sich auf den Grund.

Die Massen jubelten ihr zu, aber hochjählich verlor. Am Triumph führten sie den Gou-

hier und willt seinem Herrn nicht mal seine Meinung sagen.“

„Ich weiß schon, Herr Baron, sind dann gütlich in hüten schap.“

Der alte Herr blieb stehen. „Kinder, ich bin zu schwach mit euch?“

„Alber! Ich habe doch immer für euch gesorgt, und als deine Frau krank war, habe ich noch abends im Bett nachgedacht: Was schreit man ihr wohl?“ Seine Stimme bebte.

„Herr Baron, das ist nicht, das weiten wir all. Herr Baron ist in den deist Hart de best Mensch up de Ihr“, das leggen alle de allen Lid hi uns. Vemer mit Herrn König — Herr Baron mit feonen und feonen bei nicht geelten. Da wie Herr Baron an ganzen Himmel up to isgar. Das hat Sie nicht müht.“

„Sie gingen weiter.“

Der alte Herr hefte tief Atem. „Was ist mit Götze, Alber? Hab keine Bange, es kommt nichts für dich nach.“

„Der Mann schweig noch eine Weile, sah auf sein Buch, das er führte.“

„Ich weiß nicht, ob ich sagen darf —“

„So, das ist bei wül. Vemer so anners, nicht es Herr Baron, wenn de mal hinhil ich. Vee, so können zum, so hinnerstlich, Vemer so einen gegen den anners, das ist sien Kunst, damit holt bei sit in der Macht. Vemer der wül ich noch ger nie zu sagen, das ist hinnen hinhil, de immer Mittel in de Hand hem nit. Vemer das anners, Herr Baron, das darf ein das Hart ornlich inwor. Da laßt man sit.“

„Wo hat das den? Ich mit einem Rud heff.“

„Alberts, du kannst mir hier an dieser Stelle legen und aufdeuten, was du willst. Wir sind nur mit Gott allein und unfernen Carlone Wald. Es soll dir bei einem altemen Wort sein Schaben entziehen. Heff los!“

Der Mann ärgerte noch einen Augenblick, dann griff er in seine Rocktasche.

„So help mi Gott, so soll un' Herr Baron allent weiten. Die ganze Schmach und Spott,“

dat ganze glanzige Epil, wo de Riet mit em ipell.“

„Er reichte ihm einen verlegenen großen Daumen in den Mund, um die Augen zu blinzeln.“

„Das ist nicht, das weiten wir all. Herr Baron ist in den deist Hart de best Mensch up de Ihr“, das leggen alle de allen Lid hi uns. Vemer mit Herrn König — Herr Baron mit feonen und feonen bei nicht geelten. Da wie Herr Baron an ganzen Himmel up to isgar. Das hat Sie nicht müht.“

„Sie gingen weiter.“

Der alte Herr hefte tief Atem. „Was ist mit Götze, Alber? Hab keine Bange, es kommt nichts für dich nach.“

„Der Mann schweig noch eine Weile, sah auf sein Buch, das er führte.“

„Ich weiß nicht, ob ich sagen darf —“

„So, das ist bei wül. Vemer so anners, nicht es Herr Baron, wenn de mal hinhil ich. Vee, so können zum, so hinnerstlich, Vemer so einen gegen den anners, das ist sien Kunst, damit holt bei sit in der Macht. Vemer der wül ich noch ger nie zu sagen, das ist hinnen hinhil, de immer Mittel in de Hand hem nit. Vemer das anners, Herr Baron, das darf ein das Hart ornlich inwor. Da laßt man sit.“

„Wo hat das den? Ich mit einem Rud heff.“

„Alberts, du kannst mir hier an dieser Stelle legen und aufdeuten, was du willst. Wir sind nur mit Gott allein und unfernen Carlone Wald. Es soll dir bei einem altemen Wort sein Schaben entziehen. Heff los!“

Der Mann ärgerte noch einen Augenblick, dann griff er in seine Rocktasche.

„So help mi Gott, so soll un' Herr Baron allent weiten. Die ganze Schmach und Spott,“

„So help mi Gott, so soll un' Herr Baron allent weiten. Die ganze Schmach und Spott,“

„So help mi Gott, so soll un' Herr Baron allent weiten. Die ganze Schmach und Spott,“

(Fortsetzung folgt.)

Studenten im Vorkamp

Leichtathletik und Spiele beschlossen die Meisterschaften

Die diesjährigen Sommerwettkämpfe der Studenten, die gestern im Verein zahlreicher Mitglieder der Dogenstadter Hochschule wurden, waren zwar in keiner Weise vom Wetter begünstigt, ergaben aber dennoch einige recht gute Leistungen und vor allem eine überraschend starke Beteiligung.

Namentlich in den Wurfkonkurrenzen zeigte sich deutlich der große Einfluss, den die Verbesserung des heutigen Hochschulsportes bisher schon hat ausüben können. Die Wurfleistungen, die die Studierenden der Grundausbildung unter Leitung von Sportlehrer V. de Büdinger, zeigten mit aller Deutlichkeit, welcher Geist auch auf sportlichem Gebiete die heutigen Hochschüler befeuert.

Am Vergleich zu früheren Jahren hat die Beteiligung der Korporationen, namentlich in den Staffeln, wesentlich nachgelassen. Durch die unfruchtliche Witterung wurden die Leistungen fast ausschließlich namentlich bei den Wärfen blieben die einzelnen Teilnehmer wesentlich hinter den sonstigen Ergebnissen zurück. Hoffentlich gelingt es hier, den Siegern in Leipzig bei dem morgigen Hochschulsportwettkampfe Universität Halle gegen Universität und Handelshochschule Leipzig, sich ebenfalls zu verbessern, sonst gehen für Halle dadurch wichtige Punkte verloren.

Der Wettkampf wurde (Zuerst) der Sagenstadt, der im Vorjahr ein schlechter Lohn die gute Zeit von 11,4 feet, verlor und mußte auf die Entscheidung verzichten. Die Wettkämpfe Märlers von 6:53 ft unter Berücksichtigung der geringen Sprunganlage zufriedenstellend.

Besonders erfreulich war die fast gewöhnliche Zahl der Dozenten, die aktiv an den Wettkämpfen beteiligt waren. Auch die Studenten waren hinterlegen unter Leitung von Prof. Dr. S. N. G. mit ihrer gemeinsamen Vorführungen einen vorzüglichen Eindruck.

Am Anschlag an die Wettkämpfe nahm der Rektor der Universität, Professor Dr. W. O. G. ein nach wünschenswerten Ausrichtungen über Sinn und Ziel der Vorlesungen die Sieger ehrung vor.

Das Fußballspiel der Universität gegen eine Mannschaft des Handelskollageswerkes brachte lediglich durch die Hintermannschaften erfreuliche Leistungen.

Beim abschließenden Handballspiel gegen Vater Halle, das die Studenten ohne den verletzten V. A. n. e. (SP 96) befeuert wurden, ergab sich unter Leitung von Prof. Dr. S. N. G. ein ungewöhnlich spannender Wettkampfschlussspiel. Das überaus schnelle Tempo ließ bis zum Schluss nicht nach, die Waderaner, die weit früher waren, als die durch zahlreiche Wettkämpfe angelegerten Hochschüler, hätten dem Spielverlauf nach einen knappen Sieg verdient. Durch B. u. f. und L. u. f. a. jedoch glückte die Universität nach anfänglicher 2:0- und später 7:4-Führung immer wieder aus.

Der heutigen Stellung der Selbstbesonnenen an der Hochschule entsprechend war der gestrige Tag zum „dies academicum“ erklärt worden. Es darf mit Sicherheit angenommen werden, daß von Semester zu Semester die gesamte Hochschule mehr erblüht wird — nicht allein die aktiven Wettkämpfer und die rein sportlich Interessierten, sondern die Gemeinschaft der Hochschule in völliger Geistesfreiheit.

Die kleine Sporschau

Die Ausstellung für Mitteldeutschland wurde am Mittwochvormittag vorgenommen. Im Männerzweig wurden die Spitzleistungen wie folgt auf die Plätze verteilt: Perry (England), K. Wenzel (Tischbühnen) G. r. a. m. i. r. (Schweiz), W. o. a. n. c. m. i. r. (Schweiz), Boullay (Frankreich), K. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

Schweizer Ruderer werden an der internationalen Männerregatta am 29. und 30. Juni teilnehmen. Der 26. Juni wird es den ersten und zweiten Platz, während der Schweizerische Schwimmmeister Ruffi nimmt am Einer-Mann teil.

Der bekannte Magdeburger Kanuflümmen und Mitglied der deutschen National-Wasserballer, wurde für den Wasserball-Wettbewerb Holland-Belgien als Schiedsrichter bestellt.

Der Japaner Hirojohji-Tanaka soll bei einem Sportfest in Tokio eine Höhe von 2.10 Meter überspringen und damit den bisherigen Weltrekord von 2.06 Meter um 4 Zentimeter überbieten haben. Eine Befähigung hierzu abzuwarten.

Yoshioka, der bekannte japanische Sprinter stellte im 100-Meter-Lauf mit 19,3 eine neue japanische Bestleistung auf.

Matti Järvinen, Finlands Olympiasieger im Speerwerfen, erreichte in seiner Domäne die beachtliche Weite von 73,41 Meter, während er im Wurfspiel immerhin auf 7,06 Meter kam.

Jeffe Owens, Amerikas große Olympiasiegerin, errang bei einem Leichtathleten-Sportfest in Keenard an einem Nachmittag vier Siege: 100 Yards in 9,7 Sek., 200 Yards 20,7 Sek., 220 Yards 23,1 Sek., Wurfspiel 7,76 Meter.

Neue Motorradrekorde fuhr der italienische Rennfahrer Uberti auf der Strecke Firenze-Rom-Meer. Mit einer 250-ccm-Motore erzielte er für den Kilometer mit fliegendem Start 181,815 km/Std., die fliegende Meile 179,768 km/Std., den Kilometer mit fliegendem Start 122,407 km/Std. und die Meile mit fliegendem Start 148,740 km/Std. Er verbesserte dabei drei bisher im Besitz von Geiß-Jähppack auf D. A. W. befindliche Weltleistungen.

Die Luxemburger-Radrundfahrt begann mit der Etappe Luxemburg-Weiß über 122 Kilometer. Sprintreiter wurde der Belgier Walfon in 3:24,17 vor seinen Landsleuten Armand und Franck, für die die gleiche Zeit gestoppt wurde.

Auf der Pariser Autorennbahn von Dims-Montbrun wurde am Sonntag die französische Straßenmeisterschaft für 250-Kilometer entschieden. Der frühere Weltrekordler wurde von dem Sieger um 1:10 Sekunden geschlagen.

Die französische Olympiakandidatin Kari Haufler und der erste Sieger erhält die Berechtigung zum Start bei den deutschen Meisterschaften.

Im Besonderen an dem Wettkampfstunden: W. u. f. a. m. i. r. (Schweiz), W. o. a. n. c. m. i. r. (Schweiz), Boullay (Frankreich), K. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

In dieser Gewichtsklasse dürften Fedel und Richter die Endkämpfe austragen.

Im Leichtgewichtigen: Kurt Wintler, Reichsbanner-Legionäre, Halle, W. u. f. a. m. i. r. (Schweiz), W. o. a. n. c. m. i. r. (Schweiz), Boullay (Frankreich), K. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

Auch bei den Mittelgewichtigen haben drei Ringer gemeldet: Fritz Dierland, Reichsbanner-Legionäre, Halle, W. u. f. a. m. i. r. (Schweiz), W. o. a. n. c. m. i. r. (Schweiz), Boullay (Frankreich), K. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

Hier verdient besonders der junge Scheidter Beachtung, der in Quersfurt der Scheidter Bezirksmeister wurde.

benannt: 1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

benannt: 1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

1. G. u. f. i. n. (England), Wilson (USA), von Cramm (Deutschland). Daraus geht hervor, daß man ein Endspiel Perry — von Cramm erwartet.

Mitte - Württemberg 1:1

Verletzungen und Unfallschicksale hatten bewirkt, daß die Mittelschicht, die ihre Erholerziele mit dem Gewinn des Bundespotals abschließen konnte, die letzten Freundschaftsspiele nicht mit dem alten Mannschaft befeuert kann. Bestehte gegen die Berliner, die in der Mitte-Git im neuen Schwimmbad in der Mannschafsaufstellung. Im Spiel gegen Südwest in Mainz wurde die Denecker W. e. r. e. m. e. r. e. S. G. l. i. e. r. mit einer Mannschaft, dem Gau Mitte selbst, da auch Walter (Jena) immer noch aussteht, die alte Botschaft, die zuweilen einer der stärksten Mannschaften war.

Mit dem gleichen unentbehrlichen Ergebnis im letzten Spiel gegen Nordosten in Mainz hätte sich die Mitte-Git im nächsten Spiel in der Adolf-Stiller-Kampfbahn in Stuttgart gegen Württemberg zu ermöglichen und man darf nun besonders gespannt sein auf den Ausgang des Neuantritts gegen Südwest.

Jugend-Fußball

Anfolge der Austragung der Reichs-Jugendwettkämpfe am Sonnabend und Sonntag finden Spiele der Jugend am Sonntag in Halle statt.

Am Freitag: 98 I. Knaben-98 II. Knaben-98 III. Knaben-98 IV. Knaben-98 V. Knaben-98 VI. Knaben-98 VII. Knaben-98 VIII. Knaben-98 IX. Knaben-98 X. Knaben-98 XI. Knaben-98 XII. Knaben-98 XIII. Knaben-98 XIV. Knaben-98 XV. Knaben-98 XVI. Knaben-98 XVII. Knaben-98 XVIII. Knaben-98 XIX. Knaben-98 XX. Knaben-98 XXI. Knaben-98 XXII. Knaben-98 XXIII. Knaben-98 XXIV. Knaben-98 XXV. Knaben-98 XXVI. Knaben-98 XXVII. Knaben-98 XXVIII. Knaben-98 XXIX. Knaben-98 XXX. Knaben-98 XXXI. Knaben-98 XXXII. Knaben-98 XXXIII. Knaben-98 XXXIV. Knaben-98 XXXV. Knaben-98 XXXVI. Knaben-98 XXXVII. Knaben-98 XXXVIII. Knaben-98 XXXIX. Knaben-98 XL. Knaben-98 XLI. Knaben-98 XLII. Knaben-98 XLIII. Knaben-98 XLIV. Knaben-98 XLV. Knaben-98 XLVI. Knaben-98 XLVII. Knaben-98 XLVIII. Knaben-98 XLIX. Knaben-98 L. Knaben-98 LI. Knaben-98 LII. Knaben-98 LIII. Knaben-98 LIV. Knaben-98 LV. Knaben-98 LVI. Knaben-98 LVII. Knaben-98 LVIII. Knaben-98 LIX. Knaben-98 LX. Knaben-98 LXI. Knaben-98 LXII. Knaben-98 LXIII. Knaben-98 LXIV. Knaben-98 LXV. Knaben-98 LXVI. Knaben-98 LXVII. Knaben-98 LXVIII. Knaben-98 LXIX. Knaben-98 LXX. Knaben-98 LXXI. Knaben-98 LXXII. Knaben-98 LXXIII. Knaben-98 LXXIV. Knaben-98 LXXV. Knaben-98 LXXVI. Knaben-98 LXXVII. Knaben-98 LXXVIII. Knaben-98 LXXIX. Knaben-98 LXXX. Knaben-98 LXXXI. Knaben-98 LXXXII. Knaben-98 LXXXIII. Knaben-98 LXXXIV. Knaben-98 LXXXV. Knaben-98 LXXXVI. Knaben-98 LXXXVII. Knaben-98 LXXXVIII. Knaben-98 LXXXIX. Knaben-98 XL. Knaben-98 XLII. Knaben-98 XLIII. Knaben-98 XLIV. Knaben-98 XLV. Knaben-98 XLVI. Knaben-98 XLVII. Knaben-98 XLVIII. Knaben-98 XLIX. Knaben-98 L. Knaben-98 LII. Knaben-98 LIII. Knaben-98 LIV. Knaben-98 LV. Knaben-98 LVI. Knaben-98 LVII. Knaben-98 LVIII. Knaben-98 LIX. Knaben-98 LX. Knaben-98 LXI. Knaben-98 LXII. Knaben-98 LXIII. Knaben-98 LXIV. Knaben-98 LXV. Knaben-98 LXVI. Knaben-98 LXVII. Knaben-98 LXVIII. Knaben-98 LXIX. Knaben-98 LXX. Knaben-98 LXXI. Knaben-98 LXXII. Knaben-98 LXXIII. Knaben-98 LXXIV. Knaben-98 LXXV. Knaben-98 LXXVI. Knaben-98 LXXVII. Knaben-98 LXXVIII. Knaben-98 LXXIX. Knaben-98 LXXX. Knaben-98 LXXXI. Knaben-98 LXXXII. Knaben-98 LXXXIII. Knaben-98 LXXXIV. Knaben-98 LXXXV. Knaben-98 LXXXVI. Knaben-98 LXXXVII. Knaben-98 LXXXVIII. Knaben-98 LXXXIX. Knaben-98 XL. Knaben-98 XLII. Knaben-98 XLIII. Knaben-98 XLIV. Knaben-98 XLV. Knaben-98 XLVI. Knaben-98 XLVII. Knaben-98 XLVIII. Knaben-98 XLIX. Knaben-98 L. Knaben-98 LII. Knaben-98 LIII. Knaben-98 LIV. Knaben-98 LV. Knaben-98 LVI. Knaben-98 LVII. Knaben-98 LVIII. Knaben-98 LIX. Knaben-98 LX. Knaben-98 LXI. Knaben-98 LXII. Knaben-98 LXIII. Knaben-98 LXIV. Knaben-98 LXV. Knaben-98 LXVI. Knaben-98 LXVII. Knaben-98 LXVIII. Knaben-98 LXIX. Knaben-98 LXX. Knaben-98 LXXI. Knaben-98 LXXII. Knaben-98 LXXIII. Knaben-98 LXXIV. Knaben-98 LXXV. Knaben-98 LXXVI. Knaben-98 LXXVII. Knaben-98 LXXVIII. Knaben-98 LXXIX. Knaben-98 LXXX. Knaben-98 LXXXI. Knaben-98 LXXXII. Knaben-98 LXXXIII. Knaben-98 LXXXIV. Knaben-98 LXXXV. Knaben-98 LXXXVI. Knaben-98 LXXXVII. Knaben-98 LXXXVIII. Knaben-98 LXXXIX. Knaben-98 XL. Knaben-98 XLII. Knaben-98 XLIII. Knaben-98 XLIV. Knaben-98 XLV. Knaben-98 XLVI. Knaben-98 XLVII. Knaben-98 XLVIII. Knaben-98 XLIX. Knaben-98 L. Knaben-98 LII. Knaben-98 LIII. Knaben-98 LIV. Knaben-98 LV. Knaben-98 LVI. Knaben-98 LVII. Knaben-98 LVIII. Knaben-98 LIX. Knaben-98 LX. Knaben-98 LXI. Knaben-98 LXII. Knaben-98 LXIII. Knaben-98 LXIV. Knaben-98 LXV. Knaben-98 LXVI. Knaben-98 LXVII. Knaben-98 LXVIII. Knaben-98 LXIX. Knaben-98 LXX. Knaben-98 LXXI. Knaben-98 LXXII. Knaben-98 LXXIII. Knaben-98 LXXIV. Knaben-98 LXXV. Knaben-98 LXXVI. Knaben-98 LXXVII. Knaben-98 LXXVIII. Knaben-98 LXXIX. Knaben-98 LXXX. Knaben-98 LXXXI. Knaben-98 LXXXII. Knaben-98 LXXXIII. Knaben-98 LXXXIV. Knaben-98 LXXXV. Knaben-98 LXXXVI. Knaben-98 LXXXVII. Knaben-98 LXXXVIII. Knaben-98 LXXXIX. Knaben-98 XL. Knaben-98 XLII. Knaben-98 XLIII. Knaben-98 XLIV. Knaben-98 XLV. Knaben-98 XLVI. Knaben-98 XLVII. Knaben-98 XLVIII. Knaben-98 XLIX. Knaben-98 L. Knaben-98 LII. Knaben-98 LIII. Knaben-98 LIV. Knaben-98 LV. Knaben-98 LVI. Knaben-98 LVII. Knaben-98 LVIII. Knaben-98 LIX. Knaben-98 LX. Knaben-98 LXI. Knaben-98 LXII. Knaben-98 LXIII. Knaben-98 LXIV. Knaben-98 LXV. Knaben-98 LXVI. Knaben-98 LXVII. Knaben-98 LXVIII. Knaben-98 LXIX. Knaben-98 LXX. Knaben-98 LXXI. Knaben-98 LXXII. Knaben-98 LXXIII. Knaben-98 LXXIV. Knaben-98 LXXV. Knaben-98 LXXVI. Knaben-98 LXXVII. Knaben-98 LXXVIII. Knaben-98 LXXIX. Knaben-98 LXXX. Knaben-98 LXXXI. Knaben-98 LXXXII. Knaben-98 LXXXIII. Knaben-98 LXXXIV. Knaben-98 LXXXV. Knaben-98 LXXXVI. Knaben-98 LXXXVII. Knaben-98 LXXXVIII. Knaben-98 LXXXIX. Knaben-98 XL. Knaben-98 XLII. Knaben-98 XLIII. Knaben-98 XLIV. Knaben-98 XLV. Knaben-98 XLVI. Knaben-98 XLVII. Knaben-98 XLVIII. Knaben-98 XLIX. Knaben-98 L. Knaben-98 LII. Knaben-98 LIII. Knaben-98 LIV. Knaben-98 LV. Knaben-98 LVI. Knaben-98 LVII. Knaben-98 LVIII. Knaben-98 LIX. Knaben-98 LX. Knaben-98 LXI. Knaben-98 LXII. Knaben-98 LXIII. Knaben-98 LXIV. Knaben-98 LXV. Knaben-98 LXVI. Knaben-98 LXVII. Knaben-98 LXVIII. Knaben-98 LXIX. Knaben-98 LXX. Knaben-98 LXXI. Knaben-98 LXXII. Knaben-98 LXXIII. Knaben-98 LXXIV. Knaben-98 LXXV. Knaben-98 LXXVI. Knaben-98 LXXVII. Knaben-98 LXXVIII. Knaben-98 LXXIX. Knaben-98 LXXX. Knaben-98 LXXXI. Knaben-98 LXXXII. Knaben-98 LXXXIII. Knaben-98 LXXXIV. Knaben-98 LXXXV. Knaben-98 LXXXVI. Knaben-98 LXXXVII. Knaben-98 LXXXVIII. Knaben-98 LXXXIX. Knaben-98 XL. Knaben-98 XLII. Knaben-98 XLIII. Knaben-98 XLIV. Knaben-98 XLV. Knaben-98 XLVI. Knaben-98 XLVII. Knaben-98 XLVIII. Knaben-98 XLIX. Knaben-98 L. Knaben-98 LII. Knaben-98 LIII. Knaben-98 LIV. Knaben-98 LV. Knaben-98 LVI. Knaben-98 LVII. Knaben-98 LVIII. Knaben-98 LIX. Knaben-98 LX. Knaben-98 LXI. Knaben-98 LXII. Knaben-98 LXIII. Knaben-98 LXIV. Knaben-98 LXV. Knaben-98 LXVI. Knaben-98 LXVII. Knaben-98 LXVIII. Knaben-98 LXIX. Knaben-98 LXX. Knaben-98 LXXI. Knaben-98 LXXII. Knaben-98 LXXIII. Knaben-98 LXXIV. Knaben-98 LXXV. Knaben-98 LXXVI. Knaben-98 LXXVII. Knaben-98 LXXVIII. Knaben-98 LXXIX. Knaben-98 LXXX. Knaben-98 LXXXI. Knaben-98 LXXXII. Knaben-98 LXXXIII. Knaben-98 LXXXIV. Knaben-98 LXXXV. Knaben-98 LXXXVI. Knaben-98 LXXXVII. Knaben-98 LXXXVIII. Knaben-98 LXXXIX. Knaben-98 XL. Knaben-98 XLII. Knaben-98 XLIII. Knaben-98 XLIV. Knaben-98 XLV. Knaben-98 XLVI. Knaben-98 XLVII. Knaben-98 XLVIII. Knaben-98 XLIX. Knaben-98 L. Knaben-98 LII. Knaben-98 LIII. Knaben-98 LIV. Knaben-98 LV. Knaben-98 LVI. Knaben-98 LVII. Knaben-98 LVIII. Knaben-98 LIX. Knaben-98 LX. Knaben-98 LXI. Knaben-98 LXII. Knaben-98 LXIII. Knaben-98 LXIV. Knaben-98 LXV. Knaben-98 LXVI. Knaben-98 LXVII. Knaben-98 LXVIII. Knaben-98 LXIX. Knaben-98 LXX. Knaben-98 LXXI. Knaben-98 LXXII. Knaben-98 LXXIII. Knaben-98 LXXIV. Knaben-98 LXXV. Knaben-98 LXXVI. Knaben-98 LXXVII. Knaben-98 LXXVIII. Knaben-98 LXXIX. Knaben-98 LXXX. Knaben-98 LXXXI. Knaben-98 LXXXII. Knaben-98 LXXXIII. Knaben-98 LXXXIV. Knaben-98 LXXXV. Knaben-98 LXXXVI. Knaben-98 LXXXVII. Knaben-98 LXXXVIII. Knaben-98 LXXXIX. Knaben-98 XL. Knaben-98 XLII. Knaben-98 XLIII. Knaben-98 XLIV. Knaben-98 XLV. Knaben-98 XLVI. Knaben-98 XLVII. Knaben-98 XLVIII. Knaben-98 XLIX. Knaben-98 L. Knaben-98 LII. Knaben-98 LIII. Knaben-98 LIV. Knaben-98 LV. Knaben-98 LVI. Knaben-98 LVII. Knaben-98 LVIII. Knaben-98 LIX. Knaben-98 LX. Knaben-98 LXI. Knaben-98 LXII. Knaben-98 LXIII. Knaben-98 LXIV. Knaben-98 LXV. Knaben-98 LXVI. Knaben-98 LXVII. Knaben-98 LXVIII. Knaben-98 LXIX. Knaben-98 LXX. Knaben-98 LXXI. Knaben-98 LXXII. Knaben-98 LXXIII. Knaben-98 LXXIV. Knaben-98 LXXV. Knaben-98 LXXVI. Knaben-98 LXXVII. Knaben-98 LXXVIII. Knaben-98 LXXIX. Knaben-98 LXXX. Knaben-98 LXXXI. Knaben-98 LXXXII. Knaben-98 LXXXIII. Knaben-98 LXXXIV. Knaben-98 LXXXV. Knaben-98 LXXXVI. Knaben-98 LXXXVII. Knaben-98 LXXXVIII. Knaben-98 LXXXIX. Knaben-98 XL. Knaben-98 XLII. Knaben-98 XLIII. Knaben-98 XLIV. Knaben-98 XLV. Knaben-98 XLVI. Knaben-98 XLVII. Knaben-98 XLVIII. Knaben-98 XLIX. Knaben-98 L. Knaben-98 LII. Knaben-98 LIII. Knaben-98 LIV. Knaben-98 LV. Knaben-98 LVI. Knaben-98 LVII. Knaben-98 LVIII. Knaben-98 LIX. Knaben-98 LX. Knaben-98 LXI. Knaben-98 LXII. Knaben-98 LXIII. Knaben-98 LXIV. Knaben-98 LXV. Knaben-98 LXVI. Knaben-98 LXVII. Knaben-98 LXVIII. Knaben-98 LXIX. Knaben-98 LXX. Knaben-98 LXXI. Knaben-98 LXXII. Knaben-98 LXXIII. Knaben-98 LXXIV. Knaben-98 LXXV. Knaben-98 LXXVI. Knaben-98 LXXVII. Knaben-98 LXXVIII. Knaben-98 LXXIX. Knaben-98 LXXX. Knaben-98 LXXXI. Knaben-98 LXXXII. Knaben-98 LXXXIII. Knaben-98 LXXXIV. Knaben-98 LXXXV. Knaben-98 LXXXVI. Knaben-98 LXXXVII. Knaben-98 LXXXVIII. Knaben-98 LXXXIX. Knaben-98 XL. Knaben-98 XLII. Knaben-98 XLIII. Knaben-98 XLIV. Knaben-98 XLV. Knaben-98 XLVI. Knaben-98 XLVII. Knaben-98 XLVIII. Knaben-98 XLIX. Knaben-98 L. Knaben-98 LII. Knaben-98 LIII. Knaben-98 LIV. Knaben-98 LV. Knaben-98 LVI. Knaben-98 LVII. Knaben-98 LVIII. Knaben-98 LIX. Knaben-98 LX. Knaben-98 LXI. Knaben-98 LXII. Knaben-98 LXIII. Knaben-98 LXIV. Knaben-98 LXV. Knaben-98 LXVI. Knaben-98 LXVII. Knaben-98 LXVIII. Knaben-98 LXIX. Knaben-98 LXX. Knaben-98 LXXI. Knaben-98 LXXII. Knaben-98 LXXIII. Knaben-98 LXXIV. Knaben-98 LXXV. Knaben-98 LXXVI. Knaben-98 LXXVII. Knaben-98 LXXVIII. Knaben-98 LXXIX. Knaben-98 LXXX. Knaben-98 LXXXI. Knaben-98 LXXXII. Knaben-98 LXXXIII. Knaben-98 LXXXIV. Knaben-98 LXXXV. Knaben-98 LXXXVI. Knaben-98 LXXXVII. Knaben-98 LXXXVIII. Knaben-98 LXXXIX. Knaben-98 XL. Knaben-98 XLII. Knaben-98 XLIII. Knaben-98 XLIV. Knaben-98 XLV. Knaben-98 XLVI. Knaben-98 XLVII. Knaben-98 XLVIII. Knaben-98 XLIX. Knaben-98 L. Knaben-98 LII. Knaben-98 LIII. Knaben-98 LIV. Knaben-98 LV. Knaben-98 LVI. Knaben-98 LVII. Knaben-98 LVIII. Knaben-98 LIX. Knaben-98 LX. Knaben-98 LXI. Knaben-98 LXII. Knaben-98 LXIII. Knaben-98 LXIV. Knaben-98 LXV. Knaben-98 LXVI. Knaben-98 LXVII. Knaben-98 LXVIII. Knaben-98 LXIX. Knaben-98 LXX. Knaben-98 LXXI. Knaben-98 LXXII. Knaben-98 LXXIII. Knaben-98 LXXIV. Knaben-98 LXXV. Knaben-98 LXXVI. Knaben-98 LXXVII. Knaben-98 LXXVIII. Knaben-98 LXXIX. Knaben-98 LXXX. Knaben-98 LXXXI. Knaben-98 LXXXII. Knaben-98 LXXXIII. Knaben-98 LXXXIV. Knaben-98 LXXXV. Knaben-98 LXXXVI. Knaben-98 LXXXVII. Knaben-98 LXXXVIII. Knaben-98 LXXXIX. Knaben-98 XL. Knaben-98 XLII. Knaben-98 XLIII. Knaben-98 XLIV. Knaben-98 XLV. Knaben-98 XLVI. Knaben-98 XLVII. Knaben-98 XLVIII. Knaben-98 XLIX. Knaben-98 L. Knaben-98 LII. Knaben-98 LIII. Knaben-98 LIV. Knaben-98 LV. Knaben-98 LVI. Knaben-98 LVII. Knaben-98 LVIII. Knaben-98 LIX. Knaben-98 LX. Knaben-98 LXI. Knaben-98 LXII. Knaben-98 LXIII. Knaben-98 LXIV. Knaben-98 LXV. Knaben-98 LXVI. Knaben-98 LXVII. Knaben-98 LXVIII. Knaben-98 LXIX. Knaben-98 LXX. Knaben-98 LXXI. Knaben-98 LXXII. Knaben-98 LXXIII. Knaben-98 LXXIV. Knaben-98 LXXV. Knaben-98 LXXVI. Knaben-98 LXXVII. Knaben-98 LXXVIII. Knaben-98 LXXIX. Knaben-98 LXXX. Knaben-98 LXXXI. Knaben-98 LXXXII. Knaben-98 LXXXIII. Knaben-98 LXXXIV. Knaben-98 LXXXV. Knaben-98 LXXXVI. Knaben-98 LXXXVII. Knaben-98 LXXXVIII. Knaben-98 LXXXIX. Knaben-98 XL. Knaben-98 XLII. Knaben-98 XLIII. Knaben-98 XLIV. Knaben-98 XLV. Knaben-98 XLVI. Knaben-98 XLVII. Knaben-98 XLVIII. Knaben-98 XLIX. Knaben-98 L. Knaben-98 LII. Knaben-98 LIII. Knaben-98 LIV. Knaben-98 LV. Knaben-98 LVI. Knaben-98 LVII. Knaben-98 LVIII. Knaben-98 LIX. Knaben-98 LX. Knaben-98 LXI. Knaben-98 LXII. Knaben-98 LXIII. Knaben-98 LXIV. Knaben-98 LXV. Knaben-98 LXVI. Knaben-98 LXVII. Knaben-98 LXVIII. Knaben-98 LXIX. Knaben-98 LXX. Knaben-98 LXXI. Knaben-98 LXXII. Knaben-98 LXXIII. Knaben-98 LXXIV. Knaben-98 LXXV. Knaben-98 LXXVI. Knaben-98 LXXVII. Knaben-98 LXXVIII. Knaben-98 LXXIX. Knaben-98 LXXX. Knaben-98 LXXXI. Knaben-98 LXXXII. Knaben-98 LXXXIII. Knaben-98 LXXXIV. Knaben-98 LXXXV. Knaben-98 LXXXVI. Knaben-98 LXXXVII. Knaben-98 LXXXVIII. Knaben-98 LXXXIX. Knaben-98 XL. Knaben-98 XLII. Knaben-98 XLIII. Knaben-98 XLIV. Knaben-98 XLV. Knaben-98 XLVI. Knaben-98 XLVII. Knaben-98 XLVIII. Knaben-98 XLIX. Knaben-98 L. Knaben-98 LII. Knaben-98 LIII. Knaben-98 LIV. Knaben-98 LV. Knaben-98 LVI. Knaben-98 LVII. Knaben-98 LVIII. Knaben-98 LIX. Knaben-98 LX. Knaben-98 LXI. Knaben-98 LXII. Knaben-98 LXIII. Knaben-98 LXIV. Knaben-98 LXV. Knaben-98 LXVI. Knaben-98 LXVII. Knaben-98 LXVIII. Knaben-98 LXIX. Knaben-98 LXX. Knaben-98 LXXI. Knaben-98 LXXII. Knaben-98 LXXIII. Knaben-98 LXXIV. Knaben-98 LXXV. Knaben-98 LXXVI. Knaben-98 LXXVII. Knaben-98 LXXVIII. Knaben-98 LXXIX. Knaben-98 LXXX. Knaben-98 LXXXI. Knaben-98 LXXXII. Knaben-98 LXXXIII. Knaben-98 LXXXIV. Knaben-98 LXXXV. Knaben-98 LXXXVI. Knaben-98 L



Mittel-europäische National-Zeitung

Ausgabe Halle

Angabe des Preises für die Zeitungsverkaufer und für die Einzelverkäufer. Die Zeitungsverkaufer für den Preis von 10 Pf. für alle anderen Zeitungsverkaufer für den Preis von 12 Pf. Berlin und Druckverleger: Galle (G.), Hellert, Nr. 47, Central Nr. 278 3. Anzeigenverlegungen überall im Gau.

des Memelstatuts?

...erläßt will aus vollkommenen Quelle erfahren haben, daß die Verträge ausgearbeitet und im ...

16 Milliarden Defizit

Die Hoffnungslosigkeit der französischen Finanzen

Frankreich entrüstet

Dr. Le. Die historische Tat vom 18. Juni — der Abschluß eines deutsch-englischen Flottenabkommens — hat natürlich in der ganzen Welt ein schiefes Echo ausgelöst. Inlere Aufregung, doch durch dieses Abkommen zum ersten Male in der Nachkriegsgeschichte die Rüstungsbeschränkung greifbar und tatsächlichen Ausdruck gefunden hat, ist auch der Tenor der englischen Presse.

Drahtbericht unseres Pariser Dr. P.-Korrespondenten.

Paris, 20. Juni. Das Erbe, das der französische Ministerpräsident Canal von seinen Vorfahren übernommen hat, ist wenig erhellend. In den Jahren 1930 bis 1934 betrug die Fehlbeträge im Haushalt 27,5 Milliarden Franken, die durch Anleihen gedeckt werden mußten. Die Schuld aber wuchs noch viel stärker an. Sie erreichte 54 Milliarden, wodurch ein jährlicher Zinsdienst von etwas über drei Milliarden entstand. In dem Zeitraum stieg die schwelende Schuld, die für immer befristet zu haben 54 Milliarden, was natürlich die des Schatzamts namentlich in der gefährlich erhöht: bis zum Schluß 1935 betragen sie nicht weniger als sieben Milliarden!

Riesensumme von 16 Milliarden Franken, die das eigentliche „Loch“ in französischen Staatshaushalt darstellt!

Es erscheint nun vornehmlich klar, daß ein solcher Betrag nicht allein, ja nicht einmal zum größten Teil durch Einparungen beschafft werden kann: das bisherige ohnehin schon bestehende französische Wirtschaftswachstum erübrigt und auch soziale Steuern von unabsehbarer Tragweite hervorruft. Der neue Finanzminister Rognoni hat denn auch damit begonnen, eine weitere Eisenbahnleihe aufzulegen.

Canal hat versprochen, die geplanten Sparmaßnahmen zu Beginn des Monats Juli bekanntzugeben. Bis dahin werden die beiden Kammern in den Ferien sein, was dem Gesetzbuchvermerk nur nützlich sein kann. Denn es handelt sich in erster Linie darum, der ungeheuerlichen Verschwendung von Staatsgeldern Einhalt zu gebieten.

den gewaltig angeschwollenen Beamtenapparat abzubauen, die herrschende Güntingwirtschaft, das Doppelte und Dreifache der Dienstleistungen, das Doppelte der Kriegsverluste seit 1919 sind 300 000 Kriegerverletzte gestorben und es haben sich 200 000 Kriegerverwundeten verheiratet. Die entsprechenden Ausgaben betragen 1928 noch vier Milliarden; heute sind sie auf 7,3 Milliarden gestiegen. In Anwaltschaften übergeben sind, werden sie wohl 20 Milliarden betragen. Wie das alles ausgeht, kann nur verstehen, wer mit den parlamentarischen Zuständen in Frankreich vertraut ist.

Gelingt es Canal wirklich, durch alle Hindernisse und verkettenen Klappen glückselig hindurchzuschliffen, so muß ein Auflebendommen der praktisch drei bis vier Milliarden Einparungen bringt. Mehr läßt sich beim besten Willen nicht erwarten. Der Rest muß wiederum durch Anleihen beschafft werden, und das Spiel geht weiter: bis zum nächsten Wurm!

Die Finanzlage zeigt einen ... der Hauptbedeutung der ...

Die Fehlbeträge bei den verschiedenen ...

als diffanziert sich

ines Krieges zwischen Italien und Abyssinien.

an als Volksfeind

20. Juni. Zu dem gemeinen ...

an als Volksfeind

20. Juni. Zu dem gemeinen ...

an als Volksfeind

20. Juni. Zu dem gemeinen ...

Jüdischer Rassenschänder abgerurteilt

Jud Hirschland schändete seit 10 Jahren deutsche Mädchen

Magdeburg, 20. Juni. Vor dem Magdeburger Schwurgericht fand das schändliche Verbrechen des Juden Hirschland, des Leiters einer Magdeburger Privathandelschule, ihre gerechte Sühne.

Seit etwa 10 Jahren hatte sich der Jude Hirschland an Schülerinnen vergangen. Bei dem jetzigen Termin wurden sechs Fälle behandelt. Einen geradezu fürchterlichen Eindruck machte auf das Gericht das Tagebuch des Angeklagten über seine Ausschweifungen in den letzten beiden Jahren. Man nimmt an, daß die übrigen Tagebücher vernichtet worden sind.

Nach zweiseitiger Verhandlung verurteilte das Magdeburger Schwurgericht den Angeklagten wegen Einstufungsverbrechens an Schülerinnen in fünf Fällen zu einer Gesamtstrafe von 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenverlust. Außerdem wurde gegen den 39 Jahre alten bisher noch unbestraften Angeklagten die Verbannung der Sicherungsverwahrung ausgesprochen.

Die Erregung in Magdeburg ist naturgemäß sehr groß. In einer überfüllten Kundgebung in der Magdeburger Stadthalle sprach der Hauptstaatsanwalt des „Stürmer“, Karl Holz, über den Fall Hirschland und seine Bedeutung.

Das nationalsozialistische Deutschland räumt rigoros mit allen Erscheinungen auf, die die Gesundheit und die unverbundene Kraft der Jugend untergraben oder zerstören können. Gerade der Jude hat es verstanden, systematisch das deutsche Leben zu zersetzen, wobei er — getreu den Anordnungen seines Talmuds — selbst vor Schändungen deutscher Frauen und Mädchen nicht zurückzuckerte. Der Jude weiß sehr wohl, daß eine Rassenmischung eine Verfallbildung und damit eine Degeneration zur Folge haben muß, die ihren Ausdruck in einem erschreckenden Rückgang der geistigen und körperlichen Spannkraft findet. Rassensmischung zwischen Juden und Arien aber bedeutet Volksvergiftung, bedeutet Volksverfall!

Die Verbrechen des Juden Hirschland kommen aus das Konto des gesamten Judentums, das heute immer noch zu glauben scheint, im Dritten Reich zu glücken können. Der Jude sollte sich durch den Magdeburger Urteil sollte Allzu eindeutig seine Verbrechen geben, daß das nationalsozialistische Deutschland nicht willens ist, die volkszerstörenden Pläne des auserwählten Volkes in seinem Lande zu erproben. Unser Volk ist uns alles — und darum wandern Verbrecher an der Rasse dort hin, wohin sie gehören. Lc.

Wir haben noch die unangenehme Erinnerung, auf denen die Beschränkung Rüstungsbeschränkung und Waffentrieden durch fruchtlose akademische Problematik degradiert und zur hohen Preise herabgesetzt wurden. So konnte es kein Wunder nehmen, wenn wir Deutschen diesen für den Weltfrieden fundamentalen Begriffen feindselig gegenüberstehen, zumal das Deutschland der Feindschaft auf diese Erfahrungen, die sich als solche ganz klar im Laufe der Jahre herausstellten, immer wieder hereinfiel und dem Wolte Silberkriegern am politischen Horizont damit vorzugreifen verdrängte. Die Staatsmänner von einst haben sich selbst betrogen.

Erst dem Nationalsozialismus war es vorbehalten, in klarer Erkenntnis der Zusammenhänge die Wege zu beschreiten, die nötig waren, um eine Basis zu schaffen, auf der überhaupt eine erfolgsversprechende und gesunde Rüstungsbeschränkungspolitik möglich war. Das neue Nationalsozialismus war schon ein deutsch-polnisches Abkommen war schon ein Schritt auf dem Wege zum aufrechten Weltfrieden, schon dieses Abkommen zwischen zwei Staaten Mitteleuropas war richtungweisend für die zukünftige Gestaltung der außerpolitischen Probleme im neuen Reichs Volkstiles. Das neue Nationalsozialismus mit England, das wir auf der einen Seite der westlichen Einstellung des Führers und auf der anderen der verständnisvollen Haltung der englischen Regierung zu verdanken haben, zeigt Europa den Weg der allein zu einem wahren Weltfrieden führen kann.

Die englische Öffentlichkeit hat die weittragende Bedeutung des Nationalsozialismus erkannt. Sie hat eingesehen, daß es allein mit diesen Mitteln möglich ist, eine praktische Rüstungsbeschränkung im größeren Rahmen zu erzielen und Rahmen für eine Verständigung unter den Völkern zu weiten.

So ist mit dem Abschluß dieses Abkommens nicht nur im Verhältnis Deutschlands zu England eine positive Wendung eingetreten, sondern darüber hinaus ist dem europäischen Kontinent in aller Deutlichkeit dokumentiert worden, daß das Deutschland des Adolf Hitler nicht nur ein Volk ist, an der Befreiung der Kultur und Nationen Europas ehrlich und aufrichtig mit gutem Beispiel voranzugehen.

Um so unverfälschter ist uns die Haltung der französischen Presse, die sich veranlaßt sieht — aus welchen Motiven, soll das hinterfragt bleiben — England der Unaufrichtigkeit und sogar des Vertragsbruchs zu bezichtigen. Wie wir schon geltend machten, hat Frankreich die Drohung ausgesprochen, im Falle des Zustandekommens des Flottenvertrages seine Kriegesflotte auf die volle Vertragskraft auszubauen. Diese Drohung besteht jetzt auch die französische Presse, und es bleibt nun abzuwarten, ob bei den maßgebenden französischen Staatsmännern die Ernstigkeit und Boreingedenktheit liegen soll, oder ob sie sich endlich zu einer klaren Sicht durchringen werden.

Es muß jetzt endgültig mit allen Hemmnissen gebrochen werden. Das deutsch-englische Abkommen weist Richtung und Ziel. Es zeigt den Nationen Europas, daß es möglich ist, die politischen Fragen, die Europa bewegen und von denen Wohl und Wehe ganzer Völker abhängen, zu lösen, wenn der Wille zum gegenseitigen Verständnis vorhanden ist. Kleinliche Querulanten und lächerliche Chauvinisten haben zu schweigen, wenn es gilt, die Fundamente für einen für Europa so nötigen Frieden zu legen. Die neuen Friedensgehalte des Führers sollte denen zu denken Anlaß geben, die heute noch glauben, dem neuen Deutschland mit einer gewissen Skepsis begegnen zu müssen. Und wir wünschen uns aufrichtig freuen, wenn die europäische Politik auf diesem Wege weitergeschritten würde und ähnliche Abkommen auch mit anderen Ländern abgeschlossen werden könnten.

Großbritannien hat die ausgetretete Hand des Führers erstritten und eingeschlagen. Ein